

Simon Kasper

Herleitung einer Instruktionsgrammatik

Abstract: In this article a research programme is sketched, together with an outline of the theory of Instruction Grammar embedded within it. In the research programme, verbal action is viewed as a means for organizing and coordinating lifeworld interaction. Verbal interaction is a means to bring about action on the part of the interlocutor in order to realize purposes. Both the well-formedness and the situational appropriateness of utterances have to be determined with respect to the success and efficacy of that purpose. The competence of well-formed and appropriate verbal interaction (the “linking competence”) is the subject matter of the theory of Instruction Grammar. This competence draws on a number of sub-competences, ranging from action, perception, conceptualization and attribution to symbolization. In the research programme, all these sub-competences are constitutive of the linking competence whose exploration requires a multidisciplinary approach based on converging evidence. The basic claims of the theory of Instruction Grammar are then deduced using an example scenario. Utterances are characterized as instructions for an interlocutor to simulate perceptions, reenact attributions, and engage in action by himself.

Dr. des. Simon Kasper: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Deutschhausstraße 3, D-35032 Marburg, E-Mail: simon.kasper@staff.uni-marburg.de

- 1 Ein Forschungsprogramm
- 2 Ein lebensweltliches Szenario
- 3 Wahrnehmung, Kategorisierung/Konzeptualisierung und Attribution
- 3.1 Bottom-up-Wahrnehmung
- 3.2 Top-down-Kategorisierung/Konzeptualisierung
- 3.3 (Top-down-)Attribution
- 4 Äußerungen als Instruktionen
- 4.1 Äußerungen als diagrammatisch ikonische Instruktionen
- 4.2 Äußerungen als indexikalische Instruktionen
- 4.3 Zum Konstruktionsbegriff
- 5 Die Produktion der Instruktionen
- 6 Implikationen
- 7 Ausblick
- Literatur

1 Ein Forschungsprogramm

Im vorliegenden Artikel wird in stark komprimierter Weise¹ zunächst ein Forschungsprogramm² skizziert. In dessen Zentrum steht die Theorie der Instruktiionsgrammatik, die im Anschluss in ihren zentralen Annahmen hergeleitet wird.

Gegenstand der in das Forschungsprogramm eingebetteten Theorie der Instruktiionsgrammatik ist ein Aspekt der Fähigkeit von Menschen, in ihrer Lebenswelt³ gelungen und erfolgreich verbal zu interagieren,⁴ nämlich die Fähigkeit, anhand von Äußerungen, die als Verb-Komplement-Strukturen⁵ analysiert werden können, in wohlgeformter und situationell angemessener Weise über Eventualitäten⁶ zu sprechen⁷ und solche Äußerungen über Eventualitäten zu verstehen. Die Aktualisierung dieser Fähigkeit dient der Koordination sprachlichen und nichtsprachlichen Handelns. Der Einfachheit halber sei diese Fähigkeit „Linking-Kompetenz“ genannt. Sprachliches Handeln ist somit (sowohl in der lebensweltlichen Interaktion als auch im wissenschaftlichen Austausch) Mittel zum Zweck, Interlokutoren ihrerseits zum Handeln zu veranlassen. Es wird also nicht isoliert, sondern im Umfeld menschlichen Tuns innerhalb der Lebenswelt (oder spezifischen Praxen) bzw. der Gemeinschaft betrachtet.

1 Die folgenden Ausführungen geben zentrale Ideen meiner Dissertation (Kasper 2013) wieder. Aus praktischen Gründen muss hier auf eine ausführlichere Explikation des Forschungsprogramms, der neuro- und kognitionswissenschaftlich fundierten Argumentation, der sozialpsychologischen Befunde sowie der Einbettung von Perzeption und Kategorisierung/Konzeptualisierung in eine Handlungstheorie verzichtet werden.

2 Der Begriff des Forschungsprogramms ist der Arbeit von ten Hacken (2009) entnommen, der den Kuhn'schen Begriff des Paradigmas um seine wissenschaftssoziologischen Aspekte reduziert und auf seine intellektuellen beschränkt und vor diesem Hintergrund das Forschungsprogramm der Chomsky'schen Linguistik rekonstruiert.

3 Zum Begriff der Lebenswelt vgl. Psarros (1998), Janich (2001, 16–17), Schütz & Luckmann (2003).

4 Zum Begriff der kommunikativen Kompetenz vgl. Hymes (1972), Habermas (1981), Rickheit & Strohner (2008). Für eine philosophische Handlungstheorie, die kommunikatives sprachliches Handeln innerhalb der allgemeinen Handlungskompetenz beschreibt, vgl. Janich (2001, 2014).

5 Dazu zählen primär die Phänomene, die in der angloamerikanischen Tradition unter dem Terminus „argument structure“ (vgl. Levin & Rappaport Hovav 2005) und in der deutschen Tradition vielfach unter dem Terminus „Valenz“ (Vgl. Ägel et al. 2003, 2006) geführt werden.

6 Darunter fallen alle Zustände, Prozesse und Aktivitäten, Situationen und Ereignisse, die wahrgenommen oder vorgestellt werden.

7 Die Theorie der Instruktiionsgrammatik beschreibt derzeit primär gesprochene Sprache. Geschriebene und anderweitig gestische Sprache ist Teil des Programms, aber (noch) nicht ausgearbeitet. Für erste Schritte einer Anwendung auf geschriebene Sprache vgl. Kasper & Schmidt (i. Ersch.).

Das Forschungsprogramm muss dabei zweierlei leisten. 1. Es muss eine Art und Weise des Redens über den Gegenstand bereitstellen (Paradigmenproblem).⁸ 2. Es muss den empirischen Zirkel aus Theorie und Daten in Gang bringen, d. h. Kriterien dafür bereitstellen, welche beobachtbaren Phänomene als Daten für die Theorie in Frage kommen (Indeterminiertheitsproblem), welche theoretischen Generalisierungen auf Basis der Daten möglich sind (Generalisierungsproblem) und wann theoretische Aussagen als Erklärungen gelten (Erklärungsproblem).

Zunächst zum ersten Punkt, dem Paradigmenproblem: Das Forschungsprogramm richtet sich gegen naturalistische Verkürzungen des Gegenstands, in denen die infrage stehende Fähigkeit als (bloßes) Naturphänomen (bloß) naturwissenschaftlich beschrieben wird. Einer solchen Auffassung des Gegenstands fällt die Unterscheidung zwischen Handeln und Verhalten zum Opfer. Diese Unterscheidung ist aber sowohl in unserer alltäglichen Interaktion als auch in wissenschaftlichen Beschreibungen unhintergebar bzw. nur auf Kosten eines performativen Widerspruchs hintergebar.⁹ Diese Überlegungen machen die Wichtigkeit des Handlungsbegriffs deutlich und obwohl hier keine Handlungstheorie ausgebreitet

8 Als Beispiel einer solchen Redeweise sei die Computer-Metapher des Geistes mit „Modulen“, „Schnittstellen“, „Speichern“ usw. genannt.

9 Auf menschliches Handeln angewandte naturalistische Forschungsprogramme sind logisch unverträglich mit sich selbst: „Ohne Frage kann der Mensch naturwissenschaftlichen Verfahren sinnvoll und mit Erfolg unterworfen werden [...]. Aber das Programm der Naturwissenschaften reicht gegenwärtig viel weiter. Es soll insbesondere das Handeln und das Erkennen aus der Zuständigkeit der Philosophie abziehen und in Verfahren der empirischen Laborforschung überführen. [...] Solche Naturwissenschaften vom Menschen versuchen, Handeln kausal nach dem Vorbild experimentell beherrschbarer Vorgänge zu erklären. Gegen dieses Programm, menschliches Handeln zu ‚naturalisieren‘, d. h. zum alleinigen Gegenstandsbereich naturwissenschaftlicher Erklärung zu machen, spricht in erster Linie, dass es mit sich selbst nicht logisch verträglich ist. Es müsste ja diese [...] naturalisierende Forschung selbst nicht als Zweck der nach diesem Programm handelnden Naturwissenschaftler verstanden, sondern kausal erklärt werden. Diese Erklärung wäre schon von ihrer Komplexität her so absurd, dass sie tatsächlich niemand zu realisieren versucht. Aber selbst wenn sie realisierbar wäre, fiele ihr der entscheidende Grundzug jeder wissenschaftlichen Erklärung zum Opfer: die Unterscheidung zwischen gültigen und ungültigen, von wahren und falschen Erklärungen. Denn wenn Erkenntnisse nur kausal erklärbare Produkte der naturwissenschaftlich beschriebenen Organfunktionen wären, wären es im selben Sinne auch alle Irrtümer, Fehler, Irrwege usw. Das heißt, naturwissenschaftliche Beschreibungen und Erklärungen der Funktion des menschlichen Organismus liefern keine Unterscheidung wahrer und falscher Ergebnisse. Andererseits müssen sie die entsprechende Unterscheidungsfähigkeit von Anfang an bereits in Anspruch nehmen. Tatsächlich und vernünftigerweise verzichten Naturwissenschaftler nicht auf Geltungsansprüche für ihre Ergebnisse. Die Naturalisierung menschlichen Handelns ist also nicht nur aus prinzipiellen Gründen ein zum Scheitern verurteiltes Programm, sondern schon vom Ansatz her unsinnig.“ (Janich 2014, 33–34).

werden kann,¹⁰ soll zumindest die zentrale Unterscheidung zwischen Handeln und Verhalten als zwei Formen menschlichen Tuns getroffen werden. Im Anschluss an Janich (2014, 1) soll „das Handelnkönnen des Individuums aus der Gemeinschaftlichkeit in der Lebenspraxis heraus verstanden werden.“¹¹ In unserer Lebenswelt unterscheiden wir schon immer zwischen Handeln und Verhalten. Dabei werden Handlungen, ob sprachlich oder nichtsprachlich, als Verdienst oder Schuld zugeschrieben, ihnen werden prinzipielle Unterlassbarkeit und ihren Trägern Mittel/Zweck-Abwägungen unterstellt. Gleiches gilt nicht für Verhalten, das uns zustößt und Widerfahrnischarakter hat (vgl. Janich 2014, 35). Die Autorität, die über Handeln gegenüber Verhalten entscheidet, ist dabei die zuschreibende Person, nicht aber diejenige, die etwas tut. Verhalten steht daher im Gegensatz zum Handeln naturwissenschaftlichen Kausalerklärungen im Sinne von Verlaufsgesetzen offen (vgl. Hartmann 1993, 1998, Janich 2014, 33–35). Das Forschungsprogramm verpflichtet somit dazu, in einer Weise über seinen Gegenstand zu reden, die jederzeit die Rückbindung theoretischer Konstrukte an bereits in der Lebenswelt praktisch vollzogene Unterscheidungen erlaubt. Das Forschungsprogramm ist somit praktisch, d. h. im Bezug auf die soziokulturelle Praxis, „geerdet“ und als solches als kulturalistischer Pragmatismus zu bezeichnen.

Nun zum zweiten Punkt, den Kriterien, die den empirischen Zirkel in Gang setzen. Abb. 1 zeigt zunächst den empirischen Zirkel im vorliegenden Forschungsprogramm. Seine Funktionsweise und die Bedingungen dafür werden im Folgenden erläutert. Bezüglich des Indeterminiertheitsproblems kann ausgehend vom Gegenstand der Theorie, der Linking-Kompetenz, festgelegt werden, welche beobachtbaren Phänomene („Daten“level, unten, links) überhaupt als Daten zu qualifizieren sind (Datenlevel, rechts).

¹⁰ Vgl. dazu Kasper (2013), aufbauend auf den Handlungstheorien des Methodischen Kulturalismus (Hartmann 1996, 1998, Janich 2001, 2006, 2014) und der Soziologie Schütz' & Luckmanns (2003).

¹¹ Dies ist in der Lernbiographie des Individuums begründet: „Bei den Handlungen der Bezugspersonen gegenüber dem Kind spielen Vormachen und Nachahmen sowie sprachlicher Erläuterungen zum Vorgemachten, Korrekturen zum fehlerhaft Nachgemachten, Lob für Leistungen des Kindes usw. eine wichtige Rolle. Das heißt, Vormachen und Nachahmen werden sprachlich von der Bezugsperson begleitet. Diese Begleitung beim Nachahmen ist zum Beispiel Lob oder Tadel, Bekräftigung oder Korrektur, kurz: ein positiv oder negativ sanktionierender Kommentar. Beiläufig wird das Kind auf diese Weise darin eingeübt, unter den eigenen Aktivitäten solche wahrzunehmen und auszuführen, die von den Bezugspersonen dem Kind als Leistung oder Fehlleistung zugerechnet werden. [...] Handlung ist, was dem Handelnden als Verdienst oder Schuld von anderen zugerechnet wird.“ (Janich 2001, 28). Diesen Handlungsbegriff bezeichnet Janich als „askriptivistisch“ und er stellt ihn „authentizistischen“ Handlungsbegriffen gegenüber, bei denen die ausführende Person die Autorität ist, die über Handlung gegenüber Verhalten entscheidet. Der letztere Handlungsbegriff hintergeht aber die genuine Gemeinschaftlichkeit der Lebenspraxis.

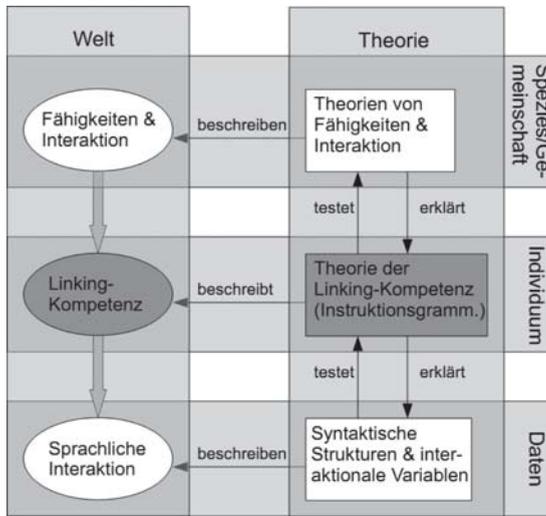


Abbildung 1: Modell eines Forschungsprogramms

Es sind lebensweltlich verortete sprachliche Interaktionen, denn sie sind Aktualisierungen der Linking-Kompetenz (Pfeil links von „Linking-Kompetenz“ zu „Sprachliche Interaktion“) und enthalten die infrage stehenden wohlgeformten und situationell angemessenen Äußerungen. Diese sind in Form von syntaktischen Strukturen und „interaktionalen Variablen“ zu beschreiben, was sie als Daten qualifiziert (unterer Level, rechts). Die distributionelle Analyse (z. B. Croft 2001) bietet sich für die Beschreibung sprachlicher Äußerungen mit Bezug auf ihre Wohlgeformtheitsnormen an, steht aber unter Beachtung konvergierender Evidenz (s. u.) Revisionen offen. Unter interaktionalen Variablen sind Faktoren wie kognitive Dispositionen der Interlokutoren, Faktoren der unmittelbaren Interaktionssituation, der weitere, mittelbare Kontext der Interaktion sowie eine Zuschreibungspraxis (Attributionspraxis) zu verstehen. Sie verweisen auf die situationelle Angemessenheit von Äußerungen. (Dies wird in den folgenden Kapiteln illustriert.)

Bevor die Theorie der Instruktionsgrammatik („Individuum“-Level, mitte, rechts) die Daten erklären und die Linking-Kompetenz (Individuum-Level, links) beschreiben kann,¹² muss das Generalisierungsproblem gelöst werden: Welche

¹² Die „Zirkelhaftigkeit“ des empirischen Zirkels kommt dadurch zustande, dass Theorie₁ auf Basis der verfügbaren Daten₁ Erklärungen und damit Vorhersagen über neue Daten₂ liefert, die dann wiederum Theorie₁ testen und evtl. zu einer Modifikation zu Theorie₂ veranlassen. Auf Basis von Theorie₂ können wieder Vorhersagen über neue Daten₃ gemacht werden, die dann zu einer Modifikation von Theorie₂ führen können usw.

Generalisierungen sollen auf Basis der Daten angestellt werden? Hier liefern die Wohlgeformtheit und situationelle Angemessenheit von Äußerungen ein Kriterium. Sprachliche Handlungen können in ihrer Ausführung scheitern (was u. a. auf die Form der Handlung verweist)¹³ und/oder nicht erfolgreich hinsichtlich der gesetzten Zwecke sein (was u. a. auf ihre situationelle Angemessenheit verweist). Der Linguist erforscht die Bedingungen, die sprachliches Handeln nicht scheitern oder erfolglos sein lassen und stellt darüber Generalisierungen an.¹⁴

Welche Generalisierungen als Erklärungen gelten (Erklärungsproblem), kann aber nicht ohne Rekurs auf den Zweck des Forschungsprogramms als Ganzes beantwortet werden. Das Forschungsprogramm ist selbst nicht zweckfrei, sondern dient der Akkumulation etwa von Störungsvermeidungs- und -beseitigungswissen im Dienste der Stützung von Praxen.¹⁵ Im Erfolgsfall wäre damit Erklärungsadäquatheit erreicht. Nun sind die Faktoren, die sprachliche Handlungen in Gelingen und Erfolg stören können, zahlreich und nicht immer nur rein sprachliche Probleme. Wenn sprachliches Handeln der Koordination von Praxen dient und im Störungsfall zum Problem wird, und wenn sich die Frage stellt, wie diese Störung zustande gekommen ist, werden, gesetzt den Fall, es habe nicht an Signalstörungen oder grammatischen Wohlgeformtheitskriterien gelegen, Fragen wie „Wie kommst du darauf?“ gestellt. (In den folgenden Kapiteln wird die Theorie der Instruktionsgrammatik exemplarisch auf Basis eines ähnlich gelagerten Falls entwickelt.) In diesem Fall werden die Interlokutoren selbst sowie der Theoretiker auf Fragen verwiesen wie „Haben wir/sie das gleiche wahrgenommen/identifiziert/vorge stellt (konzeptualisiert)

13 Das heißt, die Kriterien für Wohlgeformtheit werden ausgehend vom Scheitern von Sprechakten handlungstheoretisch rekonstruiert und nicht aus einer kategorial inkommensurablen Dichotomie von (idealisierter) Kompetenz und („realer“) Performanz abgeleitet. Damit wird Wohlgeformtheit (bzw. Aspekte davon) im Umfeld sozialer Normen lokalisiert (vgl. Tomasello 2009, 310–312). Kriterium für eine nicht wohlgeformte Äußerung ist die negative Rückmeldung des Interlokutoren, der nicht in der Lage ist, in der Äußerung die Instanz eines geläufigen Handlungsschemas zu erkennen. Es ist wichtig zu betonen, dass dies nicht ausschließt, dass die Herausbildung sprachlicher (grammatischer) Strukturen weitgehend durch beispielsweise (operative) Konditionierung erfolgt und somit als Verhalten naturwissenschaftlicher Beschreibung offensteht. Was Letztere nicht leisten kann ist dagegen, die Kriterien für Wohlgeformtheit gegenüber Nichtwohlgeformtheit anzugeben.

14 Wichtig dabei ist, dass er nicht bloß Beobachter, sondern auch Teilnehmer dessen ist, was er beschreibt und erklärt. Seine Beschreibungen und Erklärungen müssen auch für ihn selbst gelten können.

15 Vgl. Janich (2006, 391–410). Zu nennen sind hier beispielsweise die alltägliche, lebensweltliche sprachliche Interaktion oder die innerbetriebliche, innerfamiliäre, interkulturelle Kommunikation oder die Sprachpädagogik oder die Klinische Linguistik.

und/oder die gleichen Zuschreibungen (Attributionen) vollzogen?“ Das heißt, die möglichen Generalisierungen und Erklärungen der Theorie (Individuum-Level, rechts) sind nicht nur von „unten“ durch die Daten restringiert, sondern auch von „oben“: Die Theorie der Instruktionsgrammatik ist nur *eine* Theorie über menschliche Fähigkeiten unter vielen (oberer Level, rechts) und die Linking-Kompetenz wiederum nur eine Instanziierung allgemeiner (kognitiver und physischer) Fähigkeiten des Menschen (oberer Level, links). Die Theorie der Instruktionsgrammatik ist deshalb ein Testfall für Theorien anderer Disziplinen, die ebenfalls menschliche Fähigkeiten oder menschliches Tun zum Gegenstand haben, z. B. die kognitive Psychologie, kognitive Neurowissenschaften, Anthropologie, Soziologie, Sozialpsychologie). Umgekehrt versprechen diese Wissenschaften wiederum Teilerklärungen sprachlicher Aktivität und Aufschluss über ihre (Sonder-?) Rolle im Konzert menschlicher Fähigkeiten und Aktivitäten. Sie restringieren die Theorie der Linking-Kompetenz darin, was diese an theoretischen Konstrukten postulieren kann. Somit ist die Beantwortung der Fragen, was an der sprachlichen Kompetenz im Gegensatz zu anderen Kompetenzen sprachspezifisch ist, was naturgesetzlich notwendig, was kulturhistorisch kontingent ist, was als Handeln, was als Verhalten zu beschreiben ist,¹⁶ nicht Ausgangspunkt, sondern Wegmarke des Forschungsprogramms und sein Erfolg ist am Erfolg im Stützen von Praxen zu messen, nicht korrespondenztheoretisch an der Passung von Modell (Theorie) und Wirklichkeit (Welt).¹⁷

Der oberste Level ist damit letztlich Bedingung der Möglichkeit von Erklärungsadäquatheit.

16 Obwohl die Unterscheidung von Handeln und Verhalten eine lebensweltlich und wissenschaftlich notwendige ist, ist sie im konkreten Fall bisweilen – und bei Aspekten sprachlicher Interaktion notorisch – schwierig. Handlungen können sehr stark routinisiert werden, d. h. sie brauchen nicht mehr aufmerksam ausgeführt werden (wie z. B. Kuppeln und Schalten beim Autofahren), so dass man simultan andere Handlungen ausführen kann (z. B. Reden), was Routinehandlungen oberflächlich in die Nähe von automatisiertem Reaktionsverhalten rückt, das unter bestimmten Reizbedingungen (bei einem intakten Organismus) immer auftritt. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass routinisierte Handlungen gegenüber automatischem Reaktionsverhalten z. B. ganz unterlassen, in ihrer Ausführung abgebrochen und (wieder) aufmerksam ausgeführt werden können (vgl. Hartmann 1998 zu Routinisierung und Automatisierung sowie anderen Lern- und Erwerbsformen von Handlungs- und Verhaltensschemata).

17 Vgl. dazu Janich (2014, 172–191).

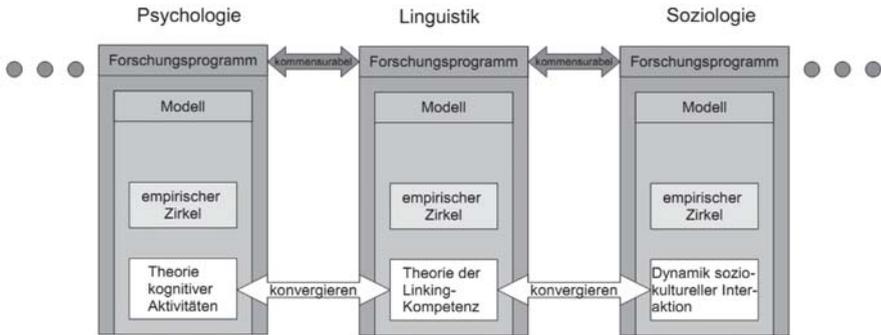


Abbildung 2: konvergierende Evidenz durch Multidisziplinarität

Wie in der Benennung des obersten Levels mit „Spezies/Gemeinschaft“ deutlich wird, sind diese Fähigkeiten/Aktivitäten einerseits solche, die das Individuum in seinem sozialen Kontext auszeichnen und die von Geistes- und Sozialwissenschaften untersucht werden, und andererseits solche, die das Individuum als Naturwesen betreffen. Diese werden mit naturwissenschaftlichen Methoden untersucht.¹⁸ Der oberste Level des Modells muss also als nach den Seiten erweitert vorgestellt werden, an denen dann weitere Modelle in anderen, etwa den genannten Disziplinen, angeschlossen sind (s. Abb. 2). Sie müssen ihrerseits zu der pragmatistischen Lösung des Paradigmenproblems kommensurabel sein, damit die Konvergenz der jeweiligen einzeldisziplinären Theorien möglich wird.

Die Hoffnung und das spezifische Charakteristikum des hier vorgelegten Forschungsprogramms liegt nun in einer Umkehr des Vorgehens anderer, genuin linguistischer Forschungsprogramme, die, salopp gesprochen, mit der Beschreibung der Sprache anfangen und anschließend die o. g. Disziplinen „um Validierung bitten“. Dem wird ein von Beginn an multidisziplinäres Programm entgegengesetzt. Die Umkehr im Vorgehen besteht darin zu schauen, wie viel von dem, was wir an sprachlicher Aktivität und sprachlichen Fähigkeiten beobachten können, aus dem zu erklären ist, was wir über andere menschliche Fähigkeiten und Typen menschlicher Aktivität wissen.

In Abhängigkeit von den obigen Erwägungen konzentriert sich die hier vorgestellte Theorie der Instruktionsgrammatik (zum jetzigen Zeitpunkt) auf den Zusammenhang von Wahrnehmung, Kategorisierung/Identifikation/Konzeptualisierung,

¹⁸ Zum Einwand, dass die Naturwissenschaften, bzw. der Naturalismus, durchaus mit Recht auf die Gegenstände der Geistes- und Sozialwissenschaften übergreifen, indem sie menschliches Handeln kausal erklären wollen, s. Fn. 9 und Hartmann (1998), Hartmann & Janich (1998), Janich (2001, 2003, 2006, 2009, 2010, 2014).

Attribution (die impliziten Regeln, denen unsere Zuschreibungen folgen)¹⁹ und den Strukturen sprachlicher Äußerungen. Das Forschungsprogramm fordert zu neuen theoretischen Lösungen für zum Teil alte Probleme auf. Die Art, wie die Probleme charakterisiert werden, erfordert nicht zuallererst das Reden über theoretische Konstrukte wie „linguistische Semantik“ oder „Pragmatik“, sondern über Fragen und Theorien der Wahrnehmung, Attribution etc. Der hier gewagte Ansatz verzichtet also an vielen Stellen gezielt auf traditionelle semantische Kategorien wie Prädikat/Argument-Strukturen, semantische Rollen, *n*-Ebenen-Semantik, Frames usw., wenn sie sich aus dem Forschungszweck heraus nicht als Beschreibungskategorien, bzw. -mittel aufdrängen. Die Hoffnung besteht aber darin, die über traditionelle Kategorien gewonnenen Einsichten über den vorliegenden Ansatz in einer Weise (re-)konstruieren zu können, die den Generalisierungen der entsprechenden Theorien gerecht wird.

2 Ein lebensweltliches Szenario

Im Folgenden sollen anhand eines exemplarischen lebensweltlichen Szenarios die Theorie der Instruktionsgrammatik hergeleitet und das Forschungsprogramm angegangen werden. Das folgende fiktive, aber realistische Szenario in (1) soll zur Herleitung der zentralen Aspekte der Theorie der Instruktionsgrammatik dienen.

(1) Die dreijährigen Zwillinge Jessica und Nicole sitzen mit ihren Eltern Sarah und Mark beim Abendessen. Nicole beugt sich nach vorn und ihr Arm bewegt sich in Richtung der Milchtüte. Sie berührt sie mit den Fingerspitzen. Die Milchtüte fällt herunter und Milch verteilt sich auf dem Boden. Jessica und ihre Mutter haben die Szene beobachtet.

- (a) Jessica: *Nicole hat die Milch runtergeworfen.*
(Sarah zögert, schaut auf die überraschte Nicole)
- (b) Sarah: *Nein, sie ist ihr runtergefallen.*
Jessica: ... (signalisiert kein Missverstehen)
-

¹⁹ „Attribution“ (auch: „Attribuierung“) als sozialpsychologischer Terminus ist nicht mit dem syntaktischen Phänomen zu verwechseln. Im vorliegenden Artikel referiert der Ausdruck ausschließlich auf das sozialpsychologische Phänomen.

SprecherInnen des Deutschen sind mit solchen Ereignissen wohl vertraut. Theoretisch interessant wird das Szenario durch die Tatsache, dass *ein* Ereignis stattfindet (Nicole verursacht das Herunterfallen der Milch), das in der Folge *unterschiedlich* sprachlich symbolisiert wird (durch Jessicas und Sarahs Äußerungen). Diese Äußerungen sind keine Paraphrasen voneinander, sondern werden unterschiedlich verstanden. Während – prätheoretisch formuliert – Jessicas Äußerung aufgrund ihrer Form eine Lesart erlaubt oder sogar nahelegt, in der Nicole die Milch absichtsvoll zum Herunterfallen gebracht hat, erlaubt Sarahs Äußerung diese Interpretation nicht (Ironie außen vor gelassen). Im Zusammenhang der Interaktion werden mit beiden Sprechhandlungen möglicherweise jeweils verschiedene Zwecke verfolgt, die mit unvereinbaren Geltungsansprüchen für die Äußerungen einhergehen und deren Realisierung jeweils in verschiedene Richtungen sozial folgenreich sein könnte.

Aus der Gegenstandsbestimmung und vor dem Hintergrund des Szenarios in (1) sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- A. Wie sind mit Blick auf das Ereignis in (1) die mit (1a) und (1b) verbundenen unterschiedlichen Geltungsansprüche zu erklären?
 - i. Können sie auf unterschiedliche Wahrnehmungen des Ereignisses zurückgeführt werden?
 - ii. Können sie auf unterschiedliche Kategorisierungen/Konzeptualisierungen des Ereignisses zurückgeführt werden?
 - iii. Können sie auf unterschiedliche „soziale Interpretationen“ des Ereignisses zurückgeführt werden?
- B. Wie lässt sich das Verhältnis von Wahrnehmung, Kategorisierung und sozialen Parametern zueinander und zu sprachlichen Strukturen beschreiben?

3 Wahrnehmung, Kategorisierung/ Konzeptualisierung und Attribution²⁰

3.1 Bottom-up-Wahrnehmung²¹

Im Zuge der visuellen Wahrnehmung landen Lichtwellen, die von Objekten im visuellen Feld der Wahrnehmenden reflektiert werden, auf deren Retinae. Die Zellstruktur der Retina weist rezeptive Felder auf, die auf Lichtunterschiede reagieren und die Wahrnehmung von Stimulusdetails (z. B. Farben, Formen) und Bewegungen ermöglichen. In weiteren Verarbeitungsstadien bis hin zum primären visuellen Kortex kann eine retinotopische Organisation von Nervenzellen festgestellt werden, d. h. die Positionen von Zellen relativ zueinander entsprechen ihren relativen Positionen der rezeptiven Felder auf der Retina. Gleichzeitig sind diese Zellen jeweils sensitiv gegenüber bestimmten Merkmalen von Stimuli und erlauben etwa die Wahrnehmung verschiedener Stimulusmerkmale (vgl. Bruce, Green & Georgeson ⁴2003).

Das Ergebnis dieser frühen Verarbeitung ist die Wahrnehmung disintegrierter Bündel von visuellen Merkmalen, für deren Detektion unser visueller Apparat prädisponiert ist, d. h. Balken, Punkte, Farben, sich bewegende Formen und ihre räumlichen Lagen. Beim Prozess der Integration dieser Merkmale zu Teilen und Ganzen und bei der Abgrenzung von Objekten sind die sog. Gestaltgesetze wirksam (Wertheimer 1922, 1923, Palmer 2002, Bruce, Green & Georgeson ⁴2003, 123ff.). Zu einem Objekt integriert werden solche Merkmale, die i) einander nahe sind, ii) einander ähnlich sind, iii) gute Linien konstituieren, iv) geschlossene Formen konstituieren und v) sich zusammen bewegen. Ein Objekt, das als Ganzes vor einem Hintergrund – oder nur „Grund“ – ausgesondert worden ist, wird als „Figur“ bezeichnet. Figurhaftigkeit korreliert zudem

20 Die vom Forschungsprogramm vorgeschriebene pragmatische Erdung würde es erfordern, die in diesem Abschnitt eingeführten Termini handlungstheoretisch zu „erden“. Dies kann hier aus Platzgründen nicht erfolgen. Kasper (2013), basierend auf Hartmann (1998), versucht diese Rekonstruktion durch den Ausweis, dass im lebensweltlichen Miteinander Störungen auftreten, die die Unterscheidung zwischen Wahrnehmen, Erkennen (Kategorisieren/Konzeptualisieren) und Attribuiere rechtfertigen. Neuropsychologisch treten diese Unterscheidungen jeweils als gesonderte Störungsbilder zutage, die „doppelt, d. h. komplementär, dissoziiert“ sein können (vgl. Ward 2006, 82 zu „double dissociations“).

21 Aus praktischen Gründen beschränke ich mich auf die visuellen Aspekte. Sachlich lässt sich dies durch die Prominenz der visuellen Modalität unter anderen Modalitäten begründen (vgl. Evans & Chilton 2010).

mit dem Merkmal der relativen Kleinheit eines Objekts im Vergleich zu einem größeren Grund. Weil die Kriterien, die die Figur-Grund-Gliederung in der Perzeption steuern und die Eigenschaften, die ein visuelles Merkmal für einen Wahrnehmenden salient²² machen, partiell überlappen, fallen saliente Stimuli häufig mit der Figur der Wahrnehmung zusammen. Im Zuge von Jessicas und Sarahs Wahrnehmung werden also Nicole (Gestaltgesetze (i), (iii), (iv), (v)), im Folgenden die Milchtüte (Gestaltgesetze (i), (iii), (iv), (v)) sowie die auslaufende Milch (alle Gestaltgesetze) als Objekte wahrgenommen. Dies ist vereinfacht und schematisiert in der folgenden Abbildung 3 illustriert.

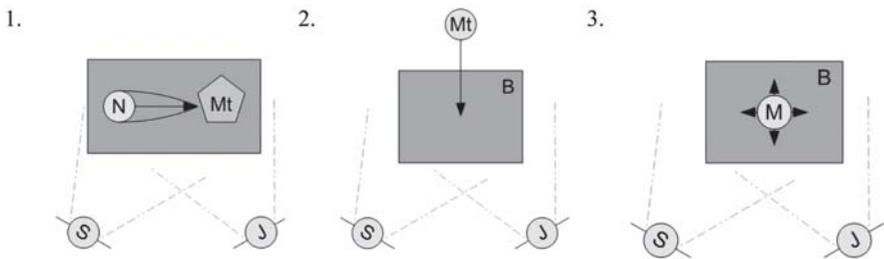


Abbildung 3: Figur-Grund Konfigurationen in der Wahrnehmung von Szenario 1.

Zunächst (1.) ist Nicole („N“) aufgrund ihrer Bewegung (Pfeil) mit ihrem Arm (Bögen) das saliente Objekt in den visuellen Feldern (gestrichelte Linien) der Wahrnehmenden („S“ und „J“), auf das der visuelle Fokus gerichtet wird und das als Figur (Kreisform) vor einem Grund (Viereck) ausgesondert wird, zu dem auch die Milchtüte („Mt“) gehört, die aber ebenfalls Objekteigenschaften besitzt und damit prinzipiell „figurfähig“ ist (daher fünfeckig). In einem nächsten Schritt (2.) wird die Milchtüte dann auch zum salienten Objekt, das sich als Figur nach unten in Richtung Boden („B“) bewegt.²³ Zuletzt (3.) wird ein neues Objekt salient,

²² Salient sind solche Merkmale von Objekten im visuellen Feld, die relativ zu den perzeptuellen Unterscheidungsmöglichkeiten des Wahrnehmenden prominenter als andere sind und wahrscheinlicher seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Darunter fallen Merkmale, die je nach Umgebung „intense, changing, complex, novel, and unit-forming“ (McArthur 1981, 202) sind, z. B. Balken, Kanten, Helligkeitsunterschiede und Bewegungen.

²³ Ein „Grund“ der Wahrnehmung (und eine Landmark der Konzeptualisierung; s. u.) werden anhand von Rechtecken dargestellt. Die Unterscheidung von Grund- (und Landmark-)Entitäten, die entweder Objekteigenschaften haben (Fünfeck) oder nicht (Rechteck) wird in Sektion 4 relevant werden.

nämlich die räumlich begrenzte, aber sich als Figur auf dem Boden ausbreitende flüssige Milch („M“).

Das Resultat der vorangegangenen Prozesse kann als modales „Perzept“ bezeichnet werden, d. h. es hat, wie Abbildung 3 suggeriert, „bildhafte“ Eigenschaften. Dies konnte durch Experimente zur mentalen Rotation gezeigt werden (vgl. Shepard & Metzler 1971).²⁴ Sie komplementieren somit den Befund retinotopischer Mappings. Das Perzept markiert, grob gesprochen, den Abschluss der bottom-up-Wahrnehmung. Die Objekte sind zwar wahrgenommen, aber noch nicht „als“ etwas erkannt worden, was eine Vorbedingung ihrer sprachlichen Symbolisierung ist. Bei dieser Kategorisierung kommen top-down-Prozesse ins Spiel.

Bereits jetzt kann aber Frage A (i) beantwortet werden: Die verschiedenen Äußerungen von Jessica und Sarah in (1) sind nicht auf eine unterschiedliche Wahrnehmung des Ereignisses zurückzuführen. Außer in Bezug auf ihre eigene räumliche Position relativ zum Ereignis unterscheiden sich ihre Perzepte nicht entscheidend. Folgende Aspekte, die zum Wissen von Jessica und Sarah gehören, sind nicht Teil des Perzepts:

- das physische Verhalten von Objekten, z. B. das Gewicht des Milchkartons in Relation zur Kraft, die Nicole ausübt. Viele Eigenschaften von Objekten sind nicht im Perzept enthalten. Wissen darüber muss zu top-down-Prozessen gehören.
- Ursachen; d. h. die Natur der Beziehung zwischen verschiedenen Ereignissen. Was was verursacht hat, ist in Szenario 1 nicht Teil der bottom-up-Wahrnehmung, sondern wird top-down identifiziert bzw. zugeschrieben.
- der Kontext der Situation; hat Nicoles Tat oder haben Jessicas und Saras Zuschreibungen eine Vorgeschichte, die sie zu ihren unterschiedlichen sprachlichen Äußerungen verleitet haben? Wenn ja, sind sie nicht Teil ihrer jeweiligen Perzepte.
- Zwecke (d. h. Ziele und Interessen); obwohl die Realisierung von Zwecken in der Herstellung, Aufrechterhaltung oder Vermeidung von bestimmten Situationen besteht, die wahrnehmbar sind, ist die Frage selbst, ob eine aktuell wahrgenommene Situation bezweckt war, nicht unter Rekurs auf das Perzept beantwortbar. Die „Präsenz“ oder „Absenz“ von Zwecken wird vielmehr attribuiert.

24 In den Experimenten zur mentalen Rotation wurden Probanden gebeten zu entscheiden, ob eine visuell präsentierte Figur kongruent oder spiegelverkehrt zu einer zuvor präsentierten Figur des gleichen Typs war. Dabei war die zu vergleichende Figur räumlich verdreht. Es konnte gezeigt werden, dass die Zeit, die die Probanden gebraucht haben, um die zu vergleichende Figur mental in die Position zu rotieren, die ihnen eine Entscheidung zur Kongruenz oder Nicht-Kongruenz erlaubte, eine lineare Funktion des Grads der Drehung war.

- persönliche Dispositionen der involvierten Personen im Gegensatz zu Faktoren der Situation; sollte Nicole z. B. die stabile persönliche Disposition haben, unvorsichtig zu sein, ist dies nicht Teil des Perzepts in Szenario 1.
- Die Frage, ob ein Ereignis als Leistung oder Fehlleistung zu bewerten ist, ist nicht unter Rekurs auf das Perzept dieses Ereignisses beantwortbar.

Mit anderen Worten: Perzepte sind – universell – fundamental unterspezifiziert hinsichtlich Kausalität und handlungstheoretischen Aspekten wie Kontext, Dispositionen und zweckrationalem Handeln. Diese Aspekte kommen im Zuge der Kategorisierung/Konzeptualisierung und Attribution ins Spiel und „ergänzen“ das Perzept.

3.2 Top-down-Kategorisierung/Konzeptualisierung

Kategorisierung soll hier zunächst verstanden werden als das Erkennen eines Perzepts als Instanz eines im Wissensvorrat vorhandenen Konzepts. (Konzeptualisierung dagegen ist die Evokation eines Konzepts in Abwesenheit entsprechender Stimuli, umfasst aber alle Aspekte, die auch die Kategorisierung vor der bottom-up-Wahrnehmung auszeichnen.) Konzepte sind wie Perzepte modaler Natur, d. h. im Falle eines visuellen Konzepts „bildhaft“. Die Evidenz dafür stammt aus Experimenten, in denen gezeigt werden konnte, dass der (top-down-)Zugriff auf Wissen etwa über Körperbewegungen von Aktivität in somatosensorischen, motorischen und prämotorischen Regionen des Kortex begleitet ist, die auch in der aktuellen taktilen Wahrnehmung aktiv sind (vgl. Pulvermüller et al. 2005). Im Falle der Evokation visueller Konzepte in Abwesenheit aktueller Stimuli (Konzeptualisierung) konnte gezeigt werden, dass die dabei aktiven Hirnregionen zu weiten Teilen mit denen der aktuellen visuellen Wahrnehmung überlappen und dass diejenigen involviert sind, die retinotopische Organisation aufweisen (vgl. Ganis, Thomson & Kosslyn 2004, Martin 2005, Borst & Kosslyn 2008). Somit liegt es nahe, ein Konzept als simulierte Wahrnehmung (bzw. als simulierte Handlung) zu charakterisieren (vgl. Barsalou 1999, 2005, Hartmann 1998). Nun sind Konzepte von Objekten im Gegensatz zu deren Perzepten aber nicht lediglich „Abbildungen“ dieser Objekte. Ein Konzept von einem Objekt besteht in der partiellen Reaktivierung derjenigen merkmalspezifisch feuernden Neuronen, die auch in der aktuellen Wahrnehmung aktiv sind (vgl. Barsalou 1999), aber im Falle des Konzepts in Abhängigkeit von Pertinenz, Frequenz und Rezenz der Merkmale. Konzepte von Objekten (als Merkmalsbündel) weisen sogenannte „Affordances“ auf, d. h. „Angebote“ von Zuständen, Prozessen oder Aktivitäten an den Konzeptualisierer oder Handelnden, in die ein Objekt involviert sein kann oder die mit ihm ausführbar sind (z. B.

James & Gauthier 2002).²⁵ Aufgrund der Pertinenz von bestimmten Merkmalen, d. h. ihrer Rolle in Handlungsentwürfen des Konzeptualisierers/Handelnden für bestimmte Zwecke, ist ein Konzept neuronal durch eine merkmalsselektive Reaktivierung von bestimmten Neuronengruppen begleitet. Diese Merkmale restringieren in der Folge diejenigen Zustände, Prozesse und Aktivitäten, in denen das Objekt stehen kann (Affordances).²⁶

Auf diese Weise geht die Kategorisierung der Objekte Nicole, Milchtüte, Milch, Boden durch Jessica und Sarah mit der Spezifizierung dieser Objekte hinsichtlich ihrer im wörtlichen Sinne nicht sichtbaren Merkmale und Affordances einher. Nicole ist im Gegensatz zur Milch in der Lage, sich ohne externe Verursachung zu bewegen, die Milchtüte ist bewegbar durch äußere Kraftausübung und kann selbst – sofern extern verursacht – physisch Kraft ausüben, Milch besitzt das Merkmal ‚flüssig‘ und damit die Affordance ‚ausbreiten‘. Dadurch, dass die Milchtüte sich nur durch externe Verursachung bewegen kann, ist beispielsweise ausgeschlossen, dass sie sich selbst vom Tisch heruntergestürzt hat.

Was (auch im vorliegenden Szenario (1)) ebenfalls nicht Teil des Perzepts ist und im Zuge der Kategorisierung erfolgt, ist die Identifikation von kausalen Relationen.²⁷ Eine kausale Relation zwischen zwei Objekten, bzw. den Ereignissen, in die sie involviert sind, besteht dort, wo ihre wechselseitig kompatiblen Affordances aktualisiert werden. Nicoles Affordances der Selbstbewegung und physischen Kraftausübung sind kompatibel mit der der (notwendig extern ver-

25 Zum ursprünglichen Begriff der „Affordance“ vgl. Gibson (1979). Für ein Konzept vergleichbar mit dem hier angewandten vgl. Glenberg & Robertson (2000).

26 Benötige ich zum Öffnen der Unterseite meines Notebooks einen Schraubenzieher, habe aber keinen zur Hand, dann wäre die Form der Spitze des Messers, das in Griffweite neben mir liegt, pertinent für meinen Zweck. Pertinente Merkmale sind nicht unbedingt auch saliente Merkmale in der (bottom-up-)Wahrnehmung. Der neuronale Prozess, der der selektiven Aktivierung von merkmalspezifischen Neuronen sowie Assoziation von Merkmals- mit Affordance-Aktivierungen entspricht, ist Langzeitpotenzierung (vgl. Ward 2006, 187). Die neurophysischen Vorgänge sind als interindividuell und interkulturell invariabel anzunehmen. Welche Merkmale eines wahrgenommenen Objekts aber für bestimmte Handlungszusammenhänge pertinent sind, was darüber entscheidet, „als“ was das Objekt kategorisiert wird, kann interindividuell und interkulturell durchaus variieren, z. B. weil bestimmte Objekttypen in einer kulturellen Praxis in andere Handlungszusammenhänge eingebettet sind als in anderen kulturellen Praxen. Ein Haustürschlüssel mag also universell gleich wahrgenommen und (nach seiner Wahrnehmung) vorgestellt werden, während er für Menschen, die mit Haustürschlüsseln vertraut sind, ganz andere Eventualitäten „anbietet“ als für Menschen, die mit Schlüsseln und Haustüren nicht vertraut sind.

27 Für das Perzept gilt Humes (1894, 29) Aussage, derzufolge „[t]he mind can never possibly find the effect in the supposed cause, by the most accurate scrutiny and examination. For the effect is totally different from the cause, and consequently can never be discovered in it.“

ursachen) Bewegung des Milchkartons. Die anzuwendende Kraft für dessen Bewegung kann von Nicole geleistet werden. Die weiteren notwendigen Bedingungen zur Identifikation einer kausalen Relation sind darüber hinaus räumliche (wahrgenommener Kontakt) und zeitliche Nähe der beiden Objekte/Ereignisse sowie das Kriterium, dass „[t]he property transferred must be roughly the same before and after the transfer“ (White 1988, 40), d. h. die Richtung von Nicoles Bewegung gleicht der Richtung, in die sich der Milchkarton in der Folge bewegt (auch wenn er sich hinter der Tischkante dann nach unten bewegt). Alle diese Kriterien sind im Zuge der Kategorisierungsprozesse von Jessica und Sarah gegeben, so dass sie die Relation zwischen Nicoles Bewegung und derjenigen der Milch mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit als kausal identifizieren.²⁸

Infolge der soeben beschriebenen top-down-Kategorisierungsprozesse sind zwei Aspekte der perzeptuellen Unterspezifiziertheit des Szenarios in (1) behoben: das physische Verhalten von Objekten und Kausalrelationen. Bei Jessica und Sarah laufen vergleichbare Kategorisierungsprozesse auf konzeptueller und neuronaler Ebene ab und ihnen stehen die gleichen Hinweisreize zur Identifikation einer Kausalrelation zur Verfügung. Entsprechend kodieren ihre jeweiligen Äußerungen (1a) beziehungsweise (1b) beide eine Kausalrelation zwischen den Referenten von *Nicole/ihr* und *Milch/sie*. Die Konzeptstruktur für Szenario 1 ist in Abbildung 4 abgetragen.

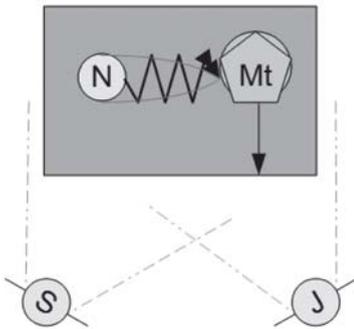


Abbildung 4: Konzeptstruktur für Szenario 1 inkl. identifizierter Kausalrelation

²⁸ Cheng (1997) schlägt ein Modell zur Errechnung der Wahrscheinlichkeit vor, dass eine Kausalrelation identifiziert wird. Das Modell macht Gebrauch von den hier genannten perzeptuellen Hinweisreizen.

Die Abbildung komprimiert zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse. Das Konzept der Milchtüte fungiert als Landmark²⁹ der Bewegung des Trajectors³⁰ Nicole (Kreis). In der Folge bewegt sich die Milchtüte als Trajector (Kreis unter dem Fünfeck) nach unten. Die Zickzack-Form symbolisiert eine Instanz von Verursachung mit den oben geschilderten Merkmalen, der Doppelpfeil sog. „belebte Bewegung“, die ohne äußere Verursachung geschehen kann.

Andererseits ist dadurch noch immer nicht der Unterschied in der Äußerungsstruktur erklärt. Frage A (ii) kann also dahingehend beantwortet werden, dass der Unterschied zwischen (1a) und (1b) nicht auf verschiedene Kategorisierungen/Konzeptualisierungen zurückzuführen ist. Ist er also durch unterschiedliche „soziale Interpretationen“ des Ereignisses begründet?

3.3 (Top-down-)Attribution

Die Konsequenz davon, die Struktur von Perzepten und Konzepten (als simulierten Wahrnehmungen) aus der Struktur von Außenweltreizen auf der Retina abzuleiten, ist, dass bestimmte soziokognitive Parameter, die lebensweltlich von größter Relevanz sind, weder als perzeptive noch als konzeptuelle Kategorien zu bestimmen sind. Ist Nicoles Tat absichtlich oder aus Versehen geschehen? Ist sie im soziokulturellen und situativen Kontext als Leistung oder Fehlleistung zu bewerten? Ist sie auf konstante Dispositionen Nicoles zurückzuführen (sie könnte eine unvorsichtige Person sein) oder auf punktuelle Situationsaspekte (sie könnte krank und daher motorisch unsicher sein)? Solche Fragen laufen hinsichtlich ihrer lebensweltlichen Relevanz auf die Frage hinaus, ob ein Objekt der Wahrnehmung/Konzeptualisierung – in der Regel eine Person – für das Ereignis, in das es involviert ist, verantwortlich gemacht wird oder nicht. Die Attribution von Verantwortlichkeit wiederum bedeutet, dass der Person unter Rekurs auf Zweck-Mittel-Beziehungen Gründe für die Tat attribuiert werden.³¹ Für den Fall, dass ein Ereignis dem involvierten Objekt (Person) als Widerfahrnis „bloß passiert“ ist, besteht diese Rechtfertigungsmöglichkeit oder -pflicht (in einem fairen Diskurs) nicht. (Hier kehrt die Handlungstheorie des Forschungsprogramms auf Objekt-ebene zurück). Die Frage, woher die Kompetenz zur soziokulturell normierten

²⁹ Eine Landmark ist die konzeptuelle Entsprechung des Grundes in der Wahrnehmung.

³⁰ Ein Trajector ist die konzeptuelle Entsprechung der Figur der Wahrnehmung.

³¹ Attribution ist eine sprachlich vermittelte kognitive Aktivität. Ein Dissens wie der in (1) erfordert das Reden über die Ursache der Uneinigkeit. An dieser Stelle wird das Reden über Zuschreibungen nötig, sobald andere Ursachen ausgeschlossen werden konnten. Erst die offene, beobachtbare Attributionshandlung macht den Zuschreibenden aber auch rechenschaftspflichtig.

Attribution oder Nichtattribution (Freisprechung) von Verantwortlichkeit kommt, wurde bereits unter Rekurs auf ein „askriptivistisches“ im Gegensatz zu einem „authentizistischen“ Handlungskonzept beantwortet. Unsere (sowie Jessicas und Sarahs) Kenntnis der Bedingungen für das „Zuschreiben“ oder „Nichtzuschreiben“ (sozialpsychologisch: „Attribuieren“) von Verantwortlichkeit war ja in der „Gemeinschaftlichkeit der Lebenspraxis“ (Janich 2001, 25) begründet, in deren Attributionspraxis Menschen teilnehmend hineinwachsen und in der sie lernen, diese Attributionen sprachlich zu äußern.

Die sozialpsychologische Forschung konnte einige Faktoren isolieren, die Attributionen beeinflussen. Obwohl die Komplexität der dabei relevanten Faktoren kaum zu überschätzen ist, soll dennoch eine rudimentäre Attributionstheorie vorgeschlagen werden.³² In einigen klassischen Studien konnte Folgendes beobachtet werden:

(2) determinierende Faktoren in der Attribution

a. die Akteur/Beobachter-Differenz (actor/observer difference)

Die Rolle der attribuierenden Person in einem Ereignis wie dem in (1) beschriebenen ist entweder diejenige des Akteurs (Nicole) oder die des Beobachters (Jessica und Sarah). Man kann zeigen, dass sich die Qualität von Attributionen an den Akteur in Abhängigkeit davon unterscheidet, ob der Zuschreibende ein Beobachter des Ereignisses oder selbst der Akteur ist (vgl. Jones & Nisbett 1971).

b. die Leistung/Fehlleistung-Differenz (accomplishment/misaccomplishment difference)

Ob ein Ereignis aus lebensweltlicher Perspektive als Leistung oder Fehlleistung zu bewerten ist, ist nicht Teil des Perzepts oder Konzepts. Zuckerman

32 Für Überblicksdarstellungen vgl. Moskowitz (2005), Kunda (²2002), Smith & Mackie (²2000). Die Ergebnisse der folgenden Studien demonstrieren, dass Menschen weder unbedingt neutral noch akkurat in ihren Attributionen sind. Dies gilt speziell unter Bedingungen von „hot cognition“ (Kunda ⁵2002), d. h. wo Attributionen von Motivationen und Emotionen mitbestimmt werden (z. B. Gollwitzer & Moskowitz 1996). Es gilt ebenfalls für Bedingungen, in denen ein schnelles Urteil wichtiger als ein akkurates Urteil ist. Viele der beobachtbaren „Inakkuratheiten“ in der Attribution können aber unter bestimmten Voraussetzungen vermieden werden (vgl. Tetlock 1985). Wichtig ist außerdem zu erwähnen, dass die Unterscheidung und die Attribution von Handeln und Verhalten wohl eine kulturübergreifende praktische Notwendigkeit ist. Die Faktoren, die zu ihrer Attribution führen, variieren aber kulturell: Während der Mensch der „westlichen Hemisphäre“ den Einfluss persönlicher Dispositionen zu überschätzen scheint, gewichtet der Mensch der „östlichen Hemisphäre“ Faktoren der Situation höher (z. B. Choi, Nisbett & Norenzayan 1999). Daraus lassen sich sogar sprachtypologische Vorhersagen ableiten, z. B. im Zusammenhang mit „split intransitivity“ (vgl. van Valin 1990), bei der der „split“ durch die Agens-/Patiens-Unterscheidung geregelt ist (vgl. Kasper 2013).

(1979) konnte zeigen, dass Menschen in Ereignissen wie dem in (1) beschriebenen unterschiedlich attribuieren in Abhängigkeit davon, ob das Ereignis als Leistung oder Fehlleistung zu bewerten ist.

- c. die Sympathie/Antipathie- (oder Empathie-)Differenz
Menschen sind keine neutralen³³ und statistisch akkuraten Interpreten von Ereignissen. Stattdessen hängt die Qualität ihrer Attributionen in einem Ereignis wie dem in (1) beschriebenen davon ab, ob sie mit der involvierten Person (d. h. sich selbst oder anderen) sympathisieren bzw. empathisch gegenüber ihr eingestellt sind oder nicht (vgl. Gould & Sigal 1977).

Diese drei Differenzen mit jeweils zwei möglichen Ausprägungen determinieren die folgenden drei Faktoren mit jeweils zwei Ausprägungen:³⁴

(3) determinierte Faktoren in der Attribution

- a. Disposition/Situation-Differenz
Wird das hervorgebrachte Ereignis (in (1) die Milch auf dem Boden) den konstanten Dispositionen des Akteurs (Nicole) zugeschrieben oder wurde dieser durch punktuelle Faktoren der Situation/des Kontextes dazu gezwungen?
- b. Intention/Widerfahrnis-Differenz
Ist das hervorgebrachte Ereignis Resultat intentionalen, d. h. zweckrationalen Handelns aus Gründen (folgt es einer Mittel-Zweck-Abwägung Nicoles) oder ist es eine Instanz von „bloßem“ Verhalten im Sinne eines Widerfahrnisses?

33 Hier eröffnet sich ein weiteres großes Forschungsfeld, das der Stereotypenforschung (vgl. Hilton & Hippel 1996, Konearding 2001). Um den Bezug anzudeuten: Wenn, wie hier expliziert, Wahrnehmung, Kategorisierung und Attribution im Dienste des eigenen Handelns oder via sprachlicher Vermittlung der Handlungsveranlassung anderer stehen und in Bezug darauf erklärt werden müssen, dann ergibt sich, dass, wenn saliente Merkmale von Stimuli (ob zutreffend oder nicht) im Rahmen der Kategorisierung als Indizes der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe verstanden werden (= Stereotypisierung), dies Unterschiede in der Attribution zeitigen kann, die wiederum Unterschiede im eigenen Handeln und der sprachlichen Vermittlung zeitigen können (vgl. Wheeler & Petty 2001). D. h. ob Glatzköpfigkeit zur Kategorisierung einer Person als Neonazi oder als Opfer des IFAP-Syndroms führt, ändert potentiell die Attribution und das Handeln. Der determinierende Faktor (c) kann als eine Verbindungsstelle zwischen Stereotypisierung und Attribution gesehen werden.

34 Es können keine 1:1-Abbildungsverhältnisse zwischen den determinierenden und determinierten Faktoren etabliert werden. Beispielsweise kann aus der Akteur/Beobachter-Differenz nicht vorhergesagt werden, ob für ein Ereignis etwa Dispositionen der involvierten Person oder Faktoren der Situation als Ursache festgemacht werden können, da dies durch die Inbetrachtung der Leistung/Fehlleistung-Differenz mitbestimmt ist. Aber auch die Kombination dieser beiden Differenzen erlaubt keine Ableitung des determinierten Faktors „Disposition vs. Situation“, weil dies wiederum abhängig von der empathiebezogenen Einstellung des Zuschreibenden gegenüber der im Ereignis involvierten Person mitbestimmt ist.

c. Sanktion/Nichtsanktion-Differenz

Verdient das Hervorbringen des Ereignisses Lob oder Tadel oder sind diese Kategorien nicht applizierbar?

Das Resultat in Bezug auf die determinierten Faktoren entscheidet letztlich darüber, ob einem Akteur (z. B. Nicole) hinsichtlich eines Ereignisses (Nicole verursacht, dass die Milch auf dem Boden ist) Verantwortlichkeit zugeschrieben oder nicht zugeschrieben, d. h. attribuiert, wird. Die Beziehung zwischen den determinierenden Parametern, den determinierten Faktoren und der Zuschreibung oder Nichtzuschreibung von Verantwortlichkeit ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Attributionsszenarien

Szenario	Beziehung zwischen Faktoren (abgekürzt)	Präzise Beziehung zwischen Faktoren
A	determinierend: Akteur-Leistung-Sympathie determiniert: Disposition-Intention-Lob	Ist der Beobachter mit der involvierten Person identisch und sympathisch gegenüber seinen eigenen Zielen eingestellt, führt er seine Leistung auf seine eigenen konstanten Dispositionen zurück, sieht seine Tat als Instanz von intentionalem Handeln an und reklamiert Lob dafür. Er übernimmt daher bereitwillig Verantwortlichkeit für sein Tun.
B	determinierend: Akteur-Fehlleistung-Sympathie determiniert: Situation-Widerfahrnis-kein Tadel	Ist der Beobachter mit der involvierten Person identisch und sympathisch gegenüber seinen eigenen Zielen eingestellt, führt er seine Fehlleistung auf Situationszwänge zurück, sieht seine Tat als Instanz eines Widerfahnisses/ von Verhalten an und als solche, die nicht getadelt werden kann. Er lehnt daher Verantwortlichkeit für sein Tun ab.
C	determinierend: Beobachter-Leistung-Sympathie determiniert: Disposition-Intention-Lob	Ist die involvierte Person eine dritte Person relativ zum Beobachter und ist der Beobachter sympathisch gegenüber den Zielen der involvierten Person eingestellt, dann führt er ihre Leistung auf konstante Dispositionen der Person zurück, sieht ihre Tat als Instanz von intentionalem Handeln und als solches, das Lob verdient. Der Beobachter attribuiert daher Verantwortlichkeit an die Person.

Szenario	Beziehung zwischen Faktoren (abgekürzt)	Präzise Beziehung zwischen Faktoren
D	determinierend: Beobachter-Fehlleistung-Sympathie determiniert: Situation-Widerfahrnis-kein Tadel	Ist die involvierte Person eine dritte Person relativ zum Beobachter und ist der Beobachter sympathisch gegenüber den Zielen der involvierten Person eingestellt, dann führt er ihre Fehlleistung auf Situationszwänge zurück, sieht die Tat als Instanz eines Widerfahnrisses/von Verhalten und als solches, das nicht getadelt werden kann. Der Beobachter attribuiert daher keine Verantwortlichkeit an die Person.
E	determinierend: Beobachter-Leistung-Antipathie determiniert: Situation-Widerfahrnis-kein Lob	Ist die involvierte Person eine dritte Person relativ zum Beobachter und ist der Beobachter antipathisch gegenüber den Zielen der involvierten Person eingestellt, dann führt er ihre Leistung auf Situationsfaktoren zurück, sieht ihre Tat als Instanz eines Widerfahnrisses/von Verhalten und als solche, die nicht gelobt werden kann. Der Beobachter attribuiert daher keine Verantwortlichkeit an die Person.
F	determinierend: Beobachter-Fehlleistung-Antipathie determiniert: Disposition-Intention-Tadel	Ist die involvierte Person eine dritte Person relativ zum Beobachter und ist der Beobachter antipathisch gegenüber den Zielen der involvierten Person eingestellt, dann führt er ihre Fehlleistung auf deren konstante Dispositionen zurück, sieht ihre Tat als Instanz intentionalen Handelns und als solche, die Tadel verdient. Der Beobachter attribuiert daher Verantwortlichkeit an die Person.
G	determinierend: Akteur-Leistung-Antipathie determiniert: Situation-Widerfahrnis-kein Lob	Ist der Beobachter mit der involvierten Person identisch und selbstkritisch/antipathisch gegenüber seinen eigenen Zielen eingestellt, dann führt er Leistungen auf Situationsfaktoren zurück, sieht seine Tat als Instanz eines Widerfahnrisses/von Verhalten und als solche, die kein Lob verdient. Er reklamiert daher keine Verantwortlichkeit für sein Tun.

Szenario	Beziehung zwischen Faktoren (abgekürzt)	Präzise Beziehung zwischen Faktoren
H	determinierend: Akteur-Fehlleistung-Antipathie determiniert: Disposition-?Intention-Tadel	Ist der Beobachter mit der involvierten Person identisch und selbstkritisch/antipathisch gegenüber seinen eigenen Zielen eingestellt, dann führt er Fehlleistungen auf seine konstanten Dispositionen zurück, sieht seine Tat als Instanz von intentionalem Handeln und als solche, die Tadel verdient. Er übernimmt daher Verantwortlichkeit für sein Tun.

Ein erneuter Blick auf (1a) (*Nicole hat die Milch runtergeworfen.*) und (1b) (*Sie ist ihr runtergefallen.*) zeigt, dass erstere Äußerung ein Mittel zur Zuschreibung von Verantwortlichkeit an Nicole ist, während letztere Äußerung ein Mittel ist, Nicole von Verantwortlichkeit freizusprechen. Appliziert man die determinierenden Parameter auf die beiden sprachlichen Interaktanten, zeigt sich,

- dass hinsichtlich der Akteur/Beobachter-Differenz sowohl Jessica als auch Sarah Beobachter sind. Hieraus sollten daher keine qualitativ unterschiedlichen Attributionen resultieren,
- dass hinsichtlich der Leistung/Fehlleistung-Differenz aus lebensweltlicher Perspektive sowohl für Jessica als auch für Sarah feststehen sollte, dass es sich bei dem von Nicole hervorgebrachten Ereignis um eine Fehlleistung handelt, woraus ebenfalls keine qualitativen Attributionsunterschiede resultieren sollten,
- dass ein Unterschied hinsichtlich der persönlichen Einstellungen der beiden Beobachterinnen zu Nicole als wahrscheinlich angenommen werden kann, so dass Jessica ihrer Schwester gegenüber konfrontativ (und im Bezug auf die Zuwendung der Mutter kompetitiv) eingestellt ist, also (möglicherweise temporär) antipathisch oder wenig empathisch, während Sarah, Nicoles Mutter, dieser gegenüber sympathisch bzw. empathisch eingestellt ist.

Aus den Parametern in (2) – Beobachter/Fehlleistung/Antipathie auf Jessicas Seite und Beobachter/Fehlleistung/Sympathie auf Sarahs Seite – ergibt sich für die Faktoren in (3), dass Jessica in Bezug auf Nicoles Tat ihrer Schwester zweckgerichtetes Handeln zurechnet, dieses auf konstante Dispositionen zurückführt und dass diese Handlung Tadel erlaubt (was Jessica vielleicht sogar herbeiführen wollte). Sarah attribuiert Nicole die Tat als versehentliches Widerfahrnis und als Verhalten, da Faktoren der Situation die Ursache dieses Widerfahrnisses sind und dass Nicole dafür nicht getadelt werden kann. Nicoles

Widerfahrnis besteht danach im Nichtgelingen der Aktualisierung eines Handlungsschemas, dessen Ziel – vorsichtig ausgedrückt – auf jeden Fall nicht gewesen ist, die Milch herunterzuwerfen.

Die Attribuierungen von Jessica und Sarah bilden offensichtlich Instanzen der Szenarien F bzw. D in Tabelle 1. Anhand der Attributionstheorie lässt sich somit letztlich aus den determinierenden und determinierten Faktoren für prekäre Ereignisse annähernd vorhersagen oder rekonstruieren, ob Akteure/Beobachter Verantwortlichkeit zuschreiben oder nicht zuschreiben.³⁵

Anhand der oben beschriebenen Regularitäten in der Attribution ist nun die perzeptuelle und konzeptuelle Unterspezifiziertheit des wahrgenommenen und kategorisierten Ereignisses für Jessica und Sarah behoben, indem Kontextinformationen, das Vorhandensein von Gründen/Zwecken, Zuschreibungen von Dispositionen und Bewertungen von Ereignissen durch die Attribution erfolgen. Damit kann Frage A (iii) bejaht werden, nachdem A (i) und (ii) verneint wurden: Der Unterschied zwischen (1a) und (1b) kommt (exklusiv) durch unterschiedliche soziale Interpretationen des Ereignisses zustande. Dies zeigt Abbildung 5, in der die Resultate der jeweiligen Attributionen von Jessica (a) und Sarah (b) an Nicole via Superskript über dem Konzept Nicoles angezeigt werden.

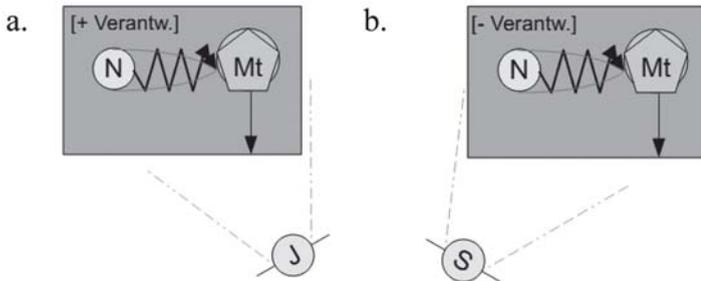


Abbildung 5: Ereigniskonzepte von (1), durch Attributionen überlagert

In Kapitel 1 wurde gesagt, sprachliche Handlungen seien Mittel zum Zweck, Interlokutoren ihrerseits handeln zu lassen. Jessicas (1a) Äußerung kann nun als Mittel zum Zweck, ihre Mutter die Schwester tadeln zu lassen, charakterisiert

³⁵ Es versteht sich von selbst, dass diese Attributionstheorie als offen für Ergänzungen und Revisionen durch sozialpsychologische Forschung angenommen werden muss. Sie ist hier als Annäherung an das Phänomen der Attribution zu verstehen, von dem wir schlicht noch nicht genug wissen. Ebenfalls zu beachten ist die Tatsache, dass eine sprachlich vermittelte Attribution eine Handlung und damit prinzipiell unterlassbar ist.

werden. Noch mehr als das: Eine Äußerung kann verstanden werden als Mittel, die eigenen Wahrnehmungen, Konzeptualisierungen, Attributionen (in hinreichender Ähnlichkeit) zu den Wahrnehmungen, Konzeptualisierungen, Attributionen des Anderen zu machen, damit dieser daraufhin handeln bzw. seine Handlungen planen kann.

Der Rest des Artikels ist Frage B gewidmet: Wie verhalten sich Wahrnehmung, Kategorisierung und soziale Parameter zueinander und zu sprachlichen Strukturen? M. a. W., wie kommen die unterschiedlichen grammatischen Strukturen von (1a) und (1b) zustande?

4 Äußerungen als Instruktionen

Konzeptualisierung wurde als simulierte Wahrnehmung eingeführt. In diesem Kapitel soll dafür argumentiert werden, dass Äußerungen als Instruktionen für die Simulation von Wahrnehmungen, als Instruktionen zum Nachvollzug von Attributionen und als Instruktionen zum Handeln rekonstruiert werden können.

4.1 Äußerungen als diagrammatisch ikonische Instruktionen

Äußerungen können insofern als Instruktionen zur Simulation von Wahrnehmungen beschrieben werden, als sie ikonische Diagramme derselben sind. Das Argument, dass Äußerungen als Diagramme begreifbar sind, soll zunächst auf der Basis von einigen Beobachtungen entwickelt werden. Voraussetzung dafür ist, dass in einer Äußerung (Saussure 2013, 175), einem Ereignis, einer Wahrnehmung und einer Konzeptualisierung (simulierte Wahrnehmung) früher-später-Verhältnisse auftreten. So wie in einer Äußerung manche Äußerungsbestandteile früher, manche später geäußert werden, bewegt sich z. B. Nicole früher als der Milchkarton und wird Nicoles Bewegung früher wahrgenommen als die des Milchkartons. Nicole *kann* auch früher konzeptualisiert werden als der Milchkarton. Ein ikonisches Diagramm soll hier begriffen werden als „a systematic arrangement of signs, none of which necessarily resembles its referent, but whose relationships to each other mirror the relationships of their referents.“ (Haiman 1980, 515). Die folgenden Linking-Schemata in den Abbildungen 6 (a–c) sollen die Idee anhand von einfachen kanonischen³⁶ Äußerungen und ihrer Beziehung zu Konzeptstrukturen illustrieren (bestehend aus Trajectors („Tr“) und Landmarks

36 Zur Unterscheidung „kanonisch“ vs. „nichtkanonisch“ siehe unten.

(„Lm“), die entweder Objekteigenschaften aufweisen (fünfeckig) oder nicht (rechteckig). Sie befinden sich im simulierten visuellen Feld eines Konzeptualisierers („K“ mit gestrichelten Linien). „Lm/Tr“ symbolisiert ein Objekt, das Landmark im ersten Teilereignis und Trajector im zweiten Teilereignis ist.)

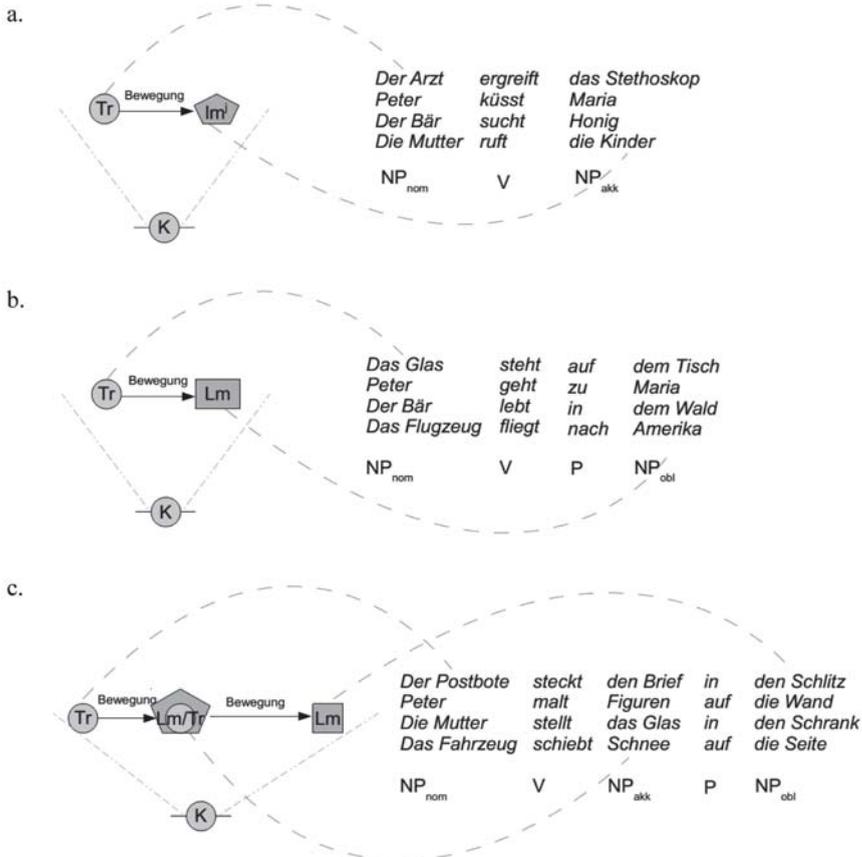


Abbildung 6: Diagrammatische Ikonizität zwischen Konstruktionen und Konzeptualisierungen

Diese Äußerungen sind insofern Diagramme der jeweiligen Konzeptualisierungen (oder Wahrnehmungen), als Konstituenten, die früher in der Konzeptualisierung (oder Wahrnehmung) sind, auch früher in der Äußerung sind und spätere Konstituenten der Konzeptualisierung (Wahrnehmung) später in der Äußerung sind. Eine Äußerung wie *Nicole wirft die Milch auf den Boden* ist für den Interpreten damit eine Instruktion, die Wahrnehmung der Relation zwischen Nicole_{Trajector} und der Milch_{Landmark} und zwischen der Milch_{Trajector} und dem Boden_{Landmark} in

dieser Reihenfolge zu simulieren. Die simulierte Wahrnehmung davon, d. h. die Konzeptualisierung ist wiederum ein Diagramm zum früher-später-Verhältnis des Ereignisses selbst. Abbildung 6 enthält damit die grundlegende Idee, eine Äußerung auf Basis der „darunter“liegenden³⁷ Konstruktion als Instruktion zur Simulation einer Wahrnehmung zu begreifen.

Sind die in der Abbildung verwendeten Beispiele für Äußerungen, die Diagramme von Konzeptualisierungen sind, die Diagramme von Ereignissen sind, in irgendeiner Weise privilegiert gegenüber Myriaden von nicht in gleicher Weise diagrammatischen Äußerungen?

Ein erstes Set an Beobachtungen zur Bejahung der Frage stammt aus dem Sprach- und Ereignisverstehen. Bekanntlich erfolgt Sprachverstehen inkrementell, d. h. die Interpretation einer gesprochenen Äußerung beginnt lange bevor sie beendet ist (vgl. Marslen-Wilson 1975, Crocker 1994). Der Sprachverstehende hat in jedem Moment und auf der Basis aller schrittweise verfügbar werdenden Informationen Erwartungen darüber, was kommen wird, und er adjustiert im Verlauf seine Erwartungen. Zwei Aspekte dabei sind bemerkenswert: Minimale Strukturen werden erwartet (vgl. Hawkins 2004, Bornkessel-Schlesewsky & Schlesewsky 2009a) und der Sprachverstehende erwartet zunächst vor allem den Verursacher der Eventualität in einer Äußerung (vgl. Bornkessel-Schlesewsky & Schlesewsky 2009b). Dies deckt sich erstaunlich gut mit Erkenntnissen aus der Sozialpsychologie, denen zufolge Menschen zu jedem Zeitpunkt darauf aus sind, die Ursache eines Ereignisses zu identifizieren, wofür sie bestimmte (nicht immer akkurate) Heuristiken bemühen (s. Kap. 3.2/3.3 und die dort genannten Referenzen). Auf höherer Ebene, nämlich bezüglich Ereigniswahrnehmung und -kategorisierung erinnert dies an das Gestaltgesetz der geschlossenen Formen (d. h. Gestaltgesetz (iv) in Kap. 3.1; vgl. Moskowitz 2005). Menschen „möchten“ so schnell wie möglich speziell das „vordere Ende“ eines Ereignisses, seine Ursache, identifizieren. Dies dient nicht nur der Prädiktabilität von Ereignissen, sondern auch der effizienten eigenen Handlungsplanung und -ausführung. Nun sind Ereignisse, deren „vorderes Ende“, d. h. Ursache, die Bewegung eines unbelebten Objekts ist, nicht so „gut“ geschlossen wie Ereignisse, deren vorderes Ende Handeln von Menschen aus Gründen ist, da Erstere notwendig selbst verursacht sein müssen und diese Ursache unidentifiziert bleibt, während zweckgerichtetes

37 Als Konstruktion wird hier die methodisch abstrahierende syntaktische Beschreibung der hier in Frage stehenden Äußerungen begriffen, also im Falle von Abb. 6 (c) NP_{nom} V NP_{akk} P NP_{obl}. Zum Konstruktionsbegriff s. Kap. 4.3.

Handeln selbst nicht verursacht, sondern prinzipiell unterlassbar ist.³⁸ Diese Erwägungen erlauben die Formulierung einer „verantwortlicher Verursacher-Präferenz“ (VVP):

(4) Verantwortlicher Verursacher-Präferenz (VVP):

Beim Konzeptualisieren im Rahmen des inkrementellen Sprachverstehens sowie in der Ursachenerkennung und Attribution hinsichtlich lebensweltlicher Ereignisse machen Menschen von genau den Hinweisreizen Gebrauch, die dabei helfen, Ereignisse speziell am vorderen Ende möglichst schnell zu begrenzen, indem sie versuchen, den Verursacher/die Ursache oder, noch besser, den verantwortlichen Verursacher oder, bei Abwesenheit einer Kausalrelation, die verantwortliche Person, die aus Gründen handelt, zu identifizieren.

Diese Präferenz motiviert eine Beziehung zwischen Konzeptualisierungen und Konstruktionen, in denen das zuerst (aufgrund von Salienz oder Pertinenz) kategorisierte bzw. konzeptualisierte Objekt auch mit dem sprachlich zuerst geäußerten Objekt korrespondiert.

Die zweite Beobachtung ist eine typologische von Dryer (2011a) im Kontext des „World Atlas of Linguistic Structures“. Dryer klassifiziert 1377 Sprachen dahingehend, welche die frequenteste Abfolge (vgl. dazu Dryer 2011b) von „Subjekt“, Verb und „Objekt“ ist. Die grammatischen Funktionen sind dabei aber zu verstehen

in a rather informal semantic sense, to denote the more agent-like and more patient-like elements respectively. Their use here can be defined in terms of the notions S, A, and P, where the S is the single argument in an intransitive clause, the A is the more agent-like argument in a transitive clause, and the P is the more patient-like argument in a transitive clause. (Dryer 2011)

Die interessante Beobachtung ist diejenige, dass, wenn man das Verb außer Acht lässt, die Abfolge A>P in 1148 Sprachen zu finden ist, während die Abfolge P>A lediglich in 40 Sprachen zu finden ist (s. Tabelle 2).

38 Ohne den kognitionspsychologischen und handlungstheoretischen Unterbau (der hier nur angedeutet werden kann, aber vgl. Kasper 2013) haben schon Holisky (1987) und van Valin & Wilkins (1996) eine in der VVP inkludierte Generalisierung angestellt: Belebte bzw. humane Verursacher werden als intentionale Agenten interpretiert (gerade wenn dies nicht im Verb lexikalisiert ist; vgl. *John killed the deer* (Holisky 1987, 118).

Tabelle 2: Abfolge von Subjekt, Verb und Objekt typologisch (basierend auf Dryer 2011a)

SOV = APV	SVO = AVP	VSO = VAP	VOS = VPA	OVS = PVA	OSV = PAV
565	488	95	25	11	4
1148			40		
keine dominante Abfolge: 189					

Dryers Daten legen nahe, dass Sprachen ebenfalls der VVP folgen, indem sie die genannte Art der diagrammatischen Ikonizität aufweisen.

Drittens gibt es Evidenz dafür, dass nichtkanonische, hier zu verstehen als nicht-diagrammatische Äußerungen neuro- und psycholinguistisch dispräferiert gegenüber ihren diagrammatisch ikonischen Gegenstücken sind, weil sie mit zusätzlichen Verarbeitungskosten verbunden sind (vgl. Ferreira 2003 psycholinguistisch zum Passiv, Christensen & Wallentin 2011 neurolinguistisch zur Lokativalternation).³⁹

Was ist die Ursache? Äußerungen wie die hier diskutierten sind für Interlokutoren dahingehend relevant, dass Erstere Letztere darüber instruieren, was womit in welcher Relation steht oder wer was mit wem tut und dass der Interlokutor veranlasst wird, diese Informationen in seine Handlungspläne zu integrieren und diese zu realisieren.⁴⁰ Am effizientesten geschieht dies dort, wo eine Äußerung diagrammatisch ikonisch zu einem Ereignis ist. Ereignisse verlaufen von post hoc identifizierten Ursachen (bzw. (verantwortlichen) Verursachern) zu Wirkungen. So, wie wir unser nichtsprachliches Handeln in jedem Moment an dem ausrichten, was wir unmittelbar wahrnehmen oder vorstellen, so erfolgt auch die Ausrichtung unseres Handelns, wenn die Wahrnehmung oder Vorstellung durch eine sprachliche Äußerung vermittelt ist. Der Sprechakt ist somit nur eine vermittelnde Zwischenstation zwischen (den eigenen) unmittel-

³⁹ Bezüglich der Daten zum Englischen in Ferreira (2003) ist die Konstruktion in *The man visited the woman* im Gegensatz zu der in *The woman was visited by the man* ein Diagramm der Wahrnehmung des Ereignisses. Bezüglich der Daten zum Dänischen von Christensen und Wallentin (2011) ist die Konstruktion in *Han fylder jord i hullet* ‚Er füllt Dreck in Loch-das‘ im Gegensatz zu *Han fylder hullet med jord* ‚Er füllt Loch-das mit Dreck‘ ebenfalls diagrammatisch ikonisch.

⁴⁰ Daraus folgt auch, dass die simulierte Wahrnehmung auf der Basis etwa von *Peter küsst Maria* in Abb. 6 (a) sich nicht von denjenigen in *Küsst Peter Maria?* und, an Peter adressiert, *Küss Maria!* unterscheidet (vgl. aber Kasper 2013 zu egozentrischen und allozentrischen Rahmen). Der Unterschied liegt nur darin, zu welcher Handlung der Interlokutor durch die auf der Basis der Äußerung simulierte Wahrnehmung veranlasst werden soll (unbestimmt bzw. Antworten bzw. Maria küssen). S. auch Kap. 4.2 und 5.

baren Wahrnehmungen und Vorstellungen einerseits und den darauf abgestimmten Handlungen (des Anderen). Aus instruktionsgrammatischer Perspektive ist die erhöhte (neuro-)kognitive Belastung von Sprachverstehern bei nichtkanonischen Sätzen darauf zurückzuführen, dass es für ihr Verstehen im Sinne der Umsetzung von Konzeptualisierungen in Handlungspläne und deren Aktualisierung erforderlich ist, das kodierte Ereignis konzeptuell in sein „natürliches“ früher-später-Verhältnis zu bringen, das in der sprachlichen Instruktion nicht eingehalten ist (z. B. Passiv, Objekt-Topikalisierungen etc.). Die *doppelte* Ikonizität zwischen Äußerung und Konzeptualisierung, Konzeptualisierung und Wahrnehmung/Ereignis soll hier daher als *experientiell motiviert* (e-motiviert) bezeichnet werden. Ein *einfaches* (und evtl. nur partielles) ikonisches Verhältnis zwischen Äußerung und Konzeptualisierung, aber entgegen der Wahrnehmung/dem Ereignis, soll als *informationsstrukturell-referentiell motiviert* (i-motiviert) bezeichnet werden.⁴¹

Nun umfassen die in Abbildung 6 herausgestellten diagrammatischen Korrespondenzen Objekte der Wahrnehmung/Konzeptualisierung und sprachliche Dingausdrücke, nicht aber Verben und Präpositionen (generell: Ausdrücke für semantische „Prädikate“, d. h. Zustände, Prozesse, Aktivitäten im Gegensatz zu „Argumenten“, d. h. Objekten), obwohl Verben bekanntlich eine zentrale Rolle bei der Konstitution syntaktischer Abhängigkeiten spielen (Valenz, Dependenz). Die Ursache ist die folgende: Konzeptualisierungen simulieren Wahrnehmungen und Wahrnehmungen gehen auf retinale Abbildungen zurück. Retinale Bilder sind aber durch von Objekten reflektierte Lichtwellen konstituiert. Zustände, Prozesse und Aktivitäten dagegen machen keine eigenen retinalen Bilder, sondern sie manifestieren sich immer an den Objekten der Wahrnehmung und sind nicht in gleicher Weise gegeben wie diese. Die Kategorisierung/Konzeptualisierung der Art der Eventualität, in der Objekte involviert sind, ist derjenigen der Objekte nachgeordnet und ergibt sich erst auf der Basis der Kategorisierung/Konzeptualisierung von diesen. Perzeptive Korrelate für

⁴¹ Z. B. ist der erste Satz in *Zwei Räuber haben die örtliche Sparkasse überfallen. Einen davon konnte die Polizei bereits fassen* e-motiviert (und i-motiviert), der zweite dagegen (nur) i-motiviert. Hier werden Fragen „widerstreitender Motivationen“ (Haiman 1984, 2011) aufgeworfen, die Wohlgeformtheitsnormen subtilerer Art betreffen, als sie z. B. Kasusselektion darstellt, und Aspekte wie *native-like fluency* und *native-like selection* berühren (Pawley & Syder 1983). Sprechhandlungen, die nicht *native-like* sind, müssen (je nach sozialem Kontext der Interaktion) nicht scheitern, können aber (wiederum je nach sozialem Kontext der Interaktion) sanktioniert werden. Fähigkeiten, die *native-like* sind, stellen daher zwar eine Aufgabe der Theorie der Instruktionsgrammatik dar, stehen aber in ihrer Relevanz zunächst hinter den unmittelbareren Wohlgeformtheitsbedingungen zurück.

Eventualitäten sind aus bottom-up-Perspektive nur die Bewegung von etwas in einem bestimmten Vektor im visuellen Feld des Wahrnehmenden. Für Szenario (1) bedeutet das, dass das als Nicole kategorisierte Objekt bestimmte Merkmale aufweist, aufgrund derer sie (neben anderen) die Affordance der unverursachten Bewegung und Kraftausübung aufweist. Analog weist das Milchkarton-Objekt bestimmte Merkmale auf, aufgrund derer es ebenfalls bestimmte Affordances hat, nämlich (neben anderen) (extern verursachte) Bewegung. Die genannten Affordances Nicles und des Milchkartons in (1) sind sowohl wechselseitig miteinander kompatibel als auch aktualisiert, so dass eine kausale Relation top-down zwischen ihnen identifiziert werden kann. Die gelungene Kategorisierung der Art der Eventualität als eine des Herunterwerfens bzw. -fallens und ihre Verbalisierung in Form von *runterwerfen* bzw. *runterfallen* ist damit an die vorherige Identifizierung von Merkmalen und Affordances von Nicole und dem Milchkarton sowie deren wechselseitige Kompatibilität gebunden. Evidenz für den primären Status von Objekten gegenüber dem sekundären Status von Eventualitäten zeigt sich im Spracherwerb als auch in der (Rekonstruktion der) Sprachentstehung. Bezüglich des Ersteren scheint es eine kognitive Prädisposition von Kleinkindern dafür zu geben, für gestisch Gezeigtes und sprachlich Bezeichnetes stets ein ganzes Objekt anzunehmen. Gentner und Boroditsky (vgl. auch Markman 1990) schreiben,

because objects are readily individuated in the world, the denotations of concrete nouns can be derived by linking a word with an existing concept. But the meanings of verbs and prepositions (even in concrete perceptual arenas) are not ‚out there‘ in the same sense. This means that children cannot learn verbs from the word-to-world mapping alone. (Gentner und Boroditsky 2009, 6)

Bezüglich der Sprachgenese schlagen Heine und Kuteva (2007) eine Sprachentstehungs- bzw. -entwicklungstheorie vor, in der sie zunächst typologisch verbreitete Grammatikalisierungspfade isolieren und diese dann unter Anwendung auf moderne, attestierte Sprachen „rückwärts“ laufen lassen. Das Resultat ist eine Rekonstruktion der Sprachgenese mit verschiedenen Schichten („layers“). Bemerkenswert ist dabei, dass die erste und damit früheste Schicht aus der Kategorie N für „noun“ besteht und Verben erst in der zweiten, späteren Schicht auftauchen. „Noun“ ist hierbei explizit als Symbolklasse für „thing-like concepts“ (Heine &

Kuteva 2007, 300) zu verstehen. Diese Erwägungen konvergieren mit den Annahmen von Gentner und Boroditsky zum Spracherwerb.⁴²

Ein weiterer Aspekt der Frage, warum Eventualitäten und ihre Symbole nicht konstitutiv für diagrammatische Ikonizität sind, soll an einem Erwerbsszenario für Konstruktionen illustriert werden (Abb. 7). Hierbei ist zu beachten, dass es sich um eine Situation geteilter Aufmerksamkeit handelt (vgl. Bruner 1975, Tomasello 2003, 2009).

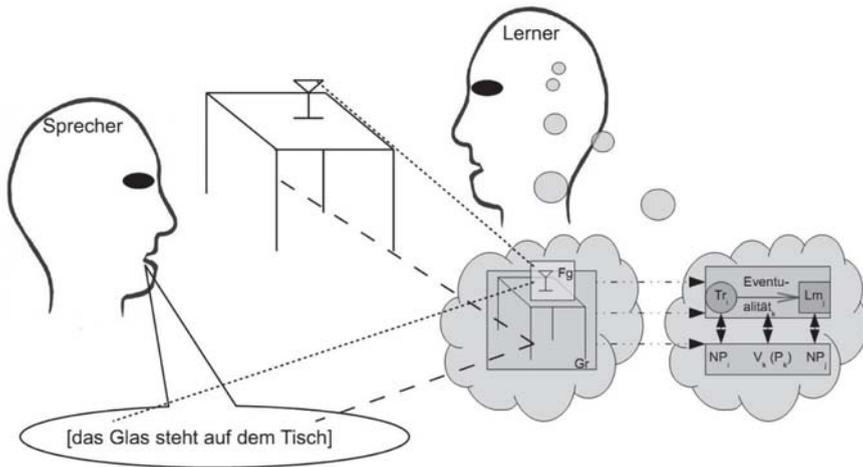


Abbildung 7: Erwerbsszenario in einer Situation geteilter Aufmerksamkeit

In der abgebildeten Situation geteilter Aufmerksamkeit äußert der Sprecher *Das Glas steht auf dem Tisch*. Der Lerner hört dies und nimmt innerhalb seines

⁴² Natürlich ist eine „Sprache“, die nur Zeichen für objekthafte Entitäten bereitstellt, kommunikativ stark begrenzt. Andererseits ist der erste Entwicklungsschritt darüber hinaus ein beträchtlicher, und zwar aus dem folgenden Grund: Das Konzept eines fallenden Milchkartons ist für den Inhaber des Konzepts vollständig bestimmt. Objekt (Milchkarton) und Eventualität (Fallen) sind im Konzept des Objekts als seiner simulierten Wahrnehmung vereint. Die Natur des sprachlichen Symbolsystems macht es aber notwendig, dass, um dieses Konzept mitteilbar zu machen, eine Klasse von Symbolen eingeführt werden muss, die die Eventualität vom Objekt trennt, obwohl sie konzeptuell untrennbar sind: Das Zeichen *Milchkarton* – im Kontrast zum Konzept davon – enthält keine Informationen über die Art der Eventualität, in der das Objekt auftaucht. Diese Klasse von Symbolen, in die Aspekte von Objekten „ausgelagert“ werden, sind Ausdrücke für Zustände, Prozesse, Aktivitäten. Die Einführung einer solchen Symbolklasse, z. B. V im Gegensatz zu N, heißt aber, eine konzeptuelle Asymmetrie ins Zeichensystem zu importieren. Auf diese Weise entstehen Dependenz und Valenz.

visuellen Felds das Glas auf dem Tisch als Figur/Grund-Konfiguration wahr (Perzept in der linken Wolke). Wird der Lerner frequent solchen Situationen ausgesetzt (z. B. mit wechselnden Objekten und Relationen), ist er in der Lage, reguläre, d. h. diagrammatisch ikonische Korrespondenzen zwischen der Struktur einer Äußerung und dem, was sich in seinem visuellen Feld als Figur/Grund-Konfiguration befindet, herzustellen und „Linking“-Regeln zwischen Konstruktionen und der Struktur von Wahrnehmungen zu extrapolieren (rechte Wolke). Sind die Linking-Regeln einmal etabliert, kann der Lerner auf der Basis gleichartiger Konstruktionen selbst in Abwesenheit der Stimuli die entsprechende Wahrnehmung simulieren.⁴³ Die Schwierigkeit, die Relation zwischen Figur und

43 Tomasellos (2003) gebrauchsbasierter Ansatz betont gegenüber der hier prominenten Rolle der diagrammatischen Ikonizität die Rolle der Frequenz beim Spracherwerb. Im Rahmen geteilter Aufmerksamkeit und Intentionalität reproduziert das Kind mit steigender Einsicht in die Binnenstruktur von Äußerungen Wörter und Konstruktionen, denen es zuvor ausgesetzt gewesen ist, dabei von Holophrasen (*play-play*) über *constructional islands* (*more _X_* (z. B. *milk*)) usw. zu vollwertigen syntaktischen Konstruktionen fortschreitend. Dieser Erwerbs„modus“ besteht zunächst im Imitieren frequent gehörter und vollständig arbiträrer Äußerungen und später im kreativen Umgang mit Konstruktionen, und zwar jeweils unter spezifischen, sich aus Situationsparametern ergebenden Gebrauchsbedingungen (*more milk!*), die nicht an Zuordnungen der früher-später-Struktur von Äußerungen und (simulierten) Wahrnehmungen gebunden sind. Seine Zentralität soll hier nicht bestritten werden. Gerade idiomatische Wendungen (bzw. Konstruktionen, vgl. Fillmore, Kay & O'Connor 1988, Sinclair 1991) werden höchstwahrscheinlich auf diese Weise erworben (vgl. Tomasello 2003). Das obige Argument soll aber zeigen, dass eine gebrauchsbasierte und frequenzbasierte Charakterisierung des Erwerbs nicht erschöpfend sein kann und ein an ikonische Motivation gebundener Erwerbsmodus, gerade wegen der allgemein-kognitiven Rolle der diagrammatischen Ikonizität (VVP), ebenfalls in Betracht gezogen werden muss – gerade für den Erwerb der hier untersuchten Verb-Komplement-Strukturen. Der folgende Ausschnitt (Zeit online, 19.03.14) illustriert die Verquickung beider Prinzipien: *Die ukrainische Marine hat die Kontrolle über ihr Hauptquartier auf der Krim verloren. Über dem Hafen von Sewastopol wehen nun russische Flaggen.* Die Objekte, aufgrund derer eine Wahrnehmung simuliert werden kann, sind im ersten Satz die ukrainische Marine (Tr) und ihr Hauptquartier (Lm) (und das Hauptquartier (Tr) auf der Krim (Lm)), im zweiten Satz der Hafen von Sewastopol (Lm) und russische Flaggen (Tr). *die Kontrolle* im ersten Satz bezeichnet kein Objekt der Wahrnehmung und kann nicht im Sinne diagrammatischer Übereinstimmungen von Äußerung und Konzeptualisierung gefasst werden. *Die Kontrolle über X verlieren* ist genau so eine idiomatische Wendung, die unter Außerachtlassung diagrammatisch ikonischer Relationen und stattdessen eher wie ein nicht-idiomatischer Eventualitätsausdruck gelernt werden muss (vgl. auch Kap. 4.2 und Fn. 42).

Ikonizität ist immer wieder diskutiert und als Organisationsprinzip für sprachliche Strukturen auch oft verworfen worden (z. B. Bühlers (1982) „Malfeld“). Zuletzt hat Haspelmath (2008) dafür argumentiert, dass die Phänomene, hinter denen „iconicity of quantity“, „complexity“ und „cohesion“ vermutet worden ist, besser durch eine gebrauchsbasierte und frequenzbasierte Theorie zu erklären seien. Interessant für den obigen Zusammenhang ist aber, dass er „iconicity of sequence“ davon ausnimmt. Sie entspricht der hier proklamierten diagrammatischen Ikonizität.

Grund bzw. Trajector und Landmark sprachlich zu symbolisieren, besteht (neben der konzeptuellen Asymmetrie zwischen Objekt- und Eventualitätskonzept) darin, dass Sprachen (zusätzlich) verschiedene Aspekte der top-down kategorisierten Eventualität anhand verschiedener Zeichen(klassen) symbolisieren (vgl. Talmy 1985, 2000, Croft et al. 2010). Im abgebildeten Beispiel besteht die Relation im „Stehen-auf“ des Glases relativ zum Tisch. Dabei ist der Aspekt der Art und Weise der Relation im Verbstamm *steh-* kodiert und der Aspekt des Pfades/des Ortes in der Präposition. Sprachen wie Spanisch kodieren den Pfad oft im Verbstamm und „lagern“ die Art und Weise „aus“ (*Entró corriendo a la cueva*, wörtl. ‚Hineinbewegte (er sich) laufend in die Höhle‘; Talmy 1985, 111). Hier handelt es sich somit um einen (weiteren, vgl. Fn. 42) systematischen Fall der „Auslagerung“ von Aspekten einer konzeptuellen Einheit in eine Vielheit auf der Ebene des Symbolsystems: Jede lokale Relation hat einen Art und Weise-Aspekt und einen Aspekt räumlicher Verortung zugleich, aber keine bekannte Sprache weist systematisch monomorphemische Verbstämme auf, die beide Aspekte inkorporieren (wie in dem hypothetischen engl. Verb **flenter* ‚sich fliegend in etwas hineinbewegen‘).

4.2 Äußerungen als indexikalische Instruktionen

Jessicas und Sarahs Äußerungen sind Instruktionen für ihr jeweiliges Gegenüber, die Simulation einer Wahrnehmung vorzunehmen. Zentral für das Gelingen dieser Simulation – beide Interaktanten verfügen über hinreichend ähnliche Konzepte des Ereignisses – ist, dass die Instruktion Informationen darüber bereitstellt, wie die Trajector/Landmark-Gliederung vorzunehmen ist. Diagrammatische Ikonizität zwischen Äußerungen und Wahrnehmungen/Konzeptualisierungen ist primär durch das Abbildungsverhältnis von nominalen Ausdrücken und Objekten der Wahrnehmung/Konzeptualisierung konstituiert. Eventualitätsausdrücke – als kommunikativ notwendige Konzessionen an das Symbolsystem – „lagern“ Aspekte der Objekte „aus“ und sind Ausdrücke für aktualisierte individuelle und wechselseitig kompatible Affordances zwischen den Objekten. Auch weitere Bestandteile einer Äußerung können nicht im Sinne diagrammatischer Ikonizität gefasst werden, so etwa Kasusmorphologie und verbale Kongruenzmorphologie (und Prosodie). Im Sinne einer Instruktion sind morphologische

Überdies sind einige der hier vorgebrachten Argumente für diagrammatische Ikonizität bisher noch nicht in Betracht gezogen worden. Vor dem Hintergrund der hier präsentierten Evidenz ist es möglicherweise schwieriger als bisher, diagrammatische Ikonizität „wegzuerklären“.

Markierungen als Indizes zur Fixierung der Trajector/Landmark-Gliederung der vorzunehmenden Simulation des Ereignisses zu fassen.

So ist der Trajector in den Beispielen in Abbildung 6 stets als NP_{nom} kodiert und im Falle fehlender Kasusinformation zeigt die Kongruenzmorphologie am Verb an, welche NP als Trajector konzeptualisiert werden soll (*Peter malt Figuren auf die Wand*). Ist auch Kongruenzinformation nicht verfügbar und kommt es zu globaler struktureller Ambiguität (*Die Mutter stellt das Glas auf den Tisch, Das Fahrzeug schiebt Schnee zur Seite*), wird die Serialisierung als instruktiv im Sinne e-motivierter diagrammatischer Ikonizität verstanden.⁴⁴ Die Landmarks in Abb. 6 (a) und die des ersten Teilereignisses in Abb. 6 (c) sind stets als NP_{akk} kodiert. Diese Landmarks haben selbst Objekteigenschaften (daher fünfeckig). Im Falle von Abb. 6 (c) dienen sie anschließend als Trajectors des jeweils zweiten Teilereignisses. Die Relation eines Trajectors zu den Objekt-Landmarks in Abb. 6 (a) und (c) ist entweder eine nondirektionale oder eine unidirektionale mit inkorporiertem Pfad. Die Landmarks in Abb. 6 (b) und im zweiten Teilereignis von 6 (c) haben nicht notwendigerweise Objekteigenschaften (daher rechteckig; z. B. *Das Flugzeug fliegt nach Amerika*). Die Relation zwischen ihnen und ihren jeweiligen Trajectors werden anhand von Präpositionen (oder z. B. Verbalpartikeln) realisiert.

4.3 Zum Konstruktionsbegriff

Konstruktionen wurden als abstrakte syntaktische Beschreibungen von Äußerungen eingeführt (Fn. 37). Schon ein Blick auf Abb. 6 (rechte Seite) zeigt, dass noch mehr über sie gesagt werden kann: Verschiedene Äußerungen über verschiedene Eventualitäten können als Instanzen derselben Konstruktion beschrieben werden. Nun können aber auch Invarianten in der Konzeptualisierung von verschiedenen Eventualitäten abstrahiert werden (Abb. 6, linke Seite). Die Konsequenz

⁴⁴ Strukturelle und gleichzeitig lexikalische Ambiguitäten (etwa: *Das ist die Frau, die sie gesehen hat*) können auch aufgrund nichtformaler Informationen über die VVP gelöst werden. Die Identifikation des (verantwortlichen) Verursachers bzw. des verantwortlich Handelnden kann über die Sub-Skalen der sog. Belebtheitshierarchie (zu Letzterer vgl. Croft ²2003) geregelt werden. Diese Sub-Skalen sind eine Belebtheitsskala (Belebtheit im engeren Sinne), eine Empathieskala, eine Personenskala und eine Individuiertheitsskala. Bei globaler struktureller und lexikalischer Ambiguität wird derjenige NP-Referent als der (verantwortliche) Verursacher/die verantwortlich handelnde Person identifiziert, der auf den Teilskalen die höheren Positionen einnimmt. Auf diese Weise kann die Belebtheitshierarchie (Belebtheit im weiteren Sinne) als Skala der Wahrscheinlichkeit rekonstruiert werden, mit der ein Referent der (verantwortliche) Verursacher/die verantwortlich handelnde Person ist.

aus beidem ist, dass mit einer Konstruktion invariante Eventualitätskonzeptstrukturen korrelieren. Die NP_{nom} V NP_{akk} P NP_{obl} -Konstruktion in Abb. 6 (c) korreliert mit einem als Verursacher identifizierten Trajector, der in einer unidirektionalen Relation zu einer objekthaften Landmark steht (lizensiert die Kasus Nominativ und Akkusativ), die wiederum als Trajector in einer unidirektionalen Relation zu einer nicht notwendig objekthaften Landmark steht (lizensiert P- NP_{obl}). Sowohl *Peter verkauft ein Buch an Maria* als auch *Maria kauft ein Buch von Peter* sind Instanzen dieser Konstruktion und ihr Unterschied kann auf die Position und damit die Perspektive des Konzeptualisierers (und Sprechers; „K“ in Abb. 6) zurückgeführt werden („hinter“ Peter bzw. „hinter“ Maria). Die Beschreibung der Korrelation zwischen Konstruktionen und abstrakten Konzeptstrukturen ist ohne Rekurs auf Eventualitätsausdrücke erfolgt. Das Resultat ist ein objektzentrierter Konstruktionsbegriff, der, wenn man so will, Fillmores (1968, 1977, 2006) (*case frame*) rekonstruiert, und zwar auf „semantischer“ Seite unabhängig von linguistischer und stattdessen auf Basis der o. g. kognitionspsychologisch basierten Evidenz. (Abb. 9 in nächsten Abschnitt ist ein Beispiel für eine solche Konstruktion.)

Die Generalisierung ist, dass die Struktur von Konstruktionstypen mit der Struktur von Typen von Eventualitätskonzepten korreliert und dass Konstruktionen dadurch als mehr (z. B. NP_{nom} V NP_{dat} NP_{akk} für Transfer) oder weniger (z. B. NP_{nom} V für alle atransitiven und intransitiven Eventualitäten) polysem (und als weniger bzw. mehr homonym) beschrieben werden können.

5 Die Produktion der Instruktionen

Wie in Abschnitt 3 beschrieben, haben sowohl Jessica als auch Sarah die Szene in (1) wahrgenommen und sie so kategorisiert, dass Nicoles „belebte“ Bewegung mit Kraftübertragung auf den Milchkarton und dessen folgende „unbelebte“ Bewegung nach unten als Kausalrelation erkannt worden ist. Darüber hinaus hat Jessica die Verantwortlichkeit für dieses Ereignis an Nicole attribuiert, wohingegen Sarah sie von Verantwortlichkeit freigesprochen hat. Unter Einbezug der Ausführungen in Sektion 4 kann nun die sprachliche Symbolisierung beschrieben werden, deren Resultat (1a) bzw. (1b) ist. Die sprachliche Kodierung des Konzepts des Ereignisses in (1) durch Jessica (1a) kommt folgendermaßen zustande:

1. Jessica hat Nicole („N“) die Verantwortlichkeit für das Ereignis zugeschrieben („+ Verantw.“). Dies impliziert, dass Nicole eine Mittel-Zweck-Abwägung unterstellt wird, derzufolge die Aktualisierung des Handlungsschemas des Milch-nach-unten-Beförderns ein Mittel für Nicole gewesen ist, einen bestimmten

- Zweck zu erreichen. Damit bewertet Jessica das Teilereignis des Milchfallens als Teil eines Handlungsplans von Nicole, der das Gesamtereignis umfasst.
- Nicole als Figur/Trajector und verantwortlicher Verursacher wird als NP_{nom} *Nicole* kodiert.
 - Der Milchkarton („Mt“), der ebenfalls Objekteigenschaften besitzt, wird als Grund/Landmark von Nicoles unidirektionaler Bewegung durch eine NP_{akk} (metonymisch) mit *die Milch* kodiert.
 - Die Wahl des Auxiliars *haben* ist durch die Kategorisierung und Symbolisierung einer Kausalrelation zwischen Nicoles Armbewegung (Bögen, die „N“ verlassen) und der des Milchkartons motiviert, bei der Kraftübertragung (gezackter Pfeil) stattfindet (Transitivität) (vgl. Dal & Eroms ⁴2014, 141).⁴⁵
 - Das Adverb *runter* ist durch den Vektor der Bewegung des Milchkartons (Trajector im zweiten Teilereignis) im visuellen Feld motiviert.
 - Das Verb *werfen* ist die Lexikalisierung der von Nicole horizontal ausgerichteten Bewegung mit ihrem Arm gegen den (kurzzeitig geführten) Milchkarton und die dadurch verursachte Bewegung desselben nach unten (alternativ: *schmeißen*; ohne kurzzeitige Führung des Milchkartons: *stoßen*).⁴⁶

Das Linking-Schema für (1a) ist in Abbildung 8 dargestellt.

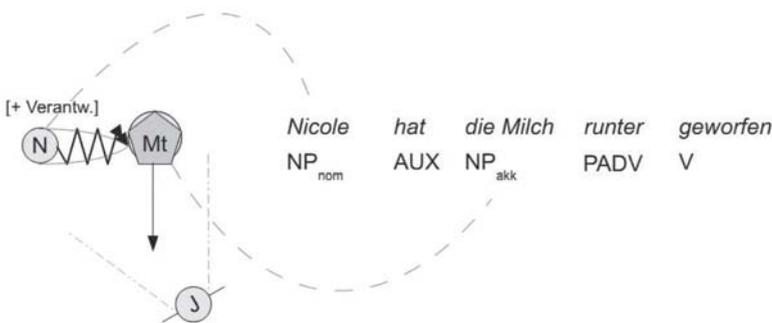


Abbildung 8: Linking-Schema für (1a) *Nicole hat die Milch runtergeworfen*

⁴⁵ Dal (⁴2014, 141) zufolge wird „haben [...] bei allen transitiven und bei den intransitiven mit imperfektiver (durativer) Aktionsart verwendet, sein bei den intransitiven Verben mit perfektiver Aktionsart.“

⁴⁶ Da auch unbelebte Entitäten (z. B. Windstöße) andere Dinge irgendwohin werfen können, ist die Attribution von Verantwortlichkeit nicht im Verb lexikalisiert. Aber sobald ein belebter bzw. humaner Werfer involviert ist, erfordert dies eine Attribution und die Wirksamkeit der VVP führt im Normalfall zu einer Attribution von Verantwortlichkeit.

Äußerung (1a) ist eine Ausprägung der Konstruktion in Abbildung 6 (b). Während Letztere schematisch dargestellt ist, um alle dort aufgeführten Beispiele (schematisch) zu implementieren, ist Abbildung 8 insofern konkreter, als (i) die Relation zwischen dem Trajector und der Landmark des ersten Teilereignisses (Nicole bzw. Milchkarton) eine der physischen Kraftübertragung anhand von Korperteilbewegungen ist, (ii) die Landmark des zweiten Teilereignisses (Bewegung des Trajectors Milchkarton) implizit gelassen wird, und (iii) die Bewegung des Milchkarton-Trajectors vertikal statt horizontal gerichtet ist.

Die sprachliche Kodierung des Konzepts des Ereignisses in (1) durch Sarah (1b) kommt folgendermaßen zustande:

1. Sarah hat Nicole von Verantwortlichkeit für das Ereignis freigesprochen. Dies impliziert, dass Nicole keine Mittel-Zweck-Abwägung im Befördern der Milch nach unten unterstellt wird. Es ist wahrscheinlich, dass Nicole in dieser Situation einen Zweck verfolgt hat. Aber zu dessen Realisierung ist das Handlungsschema ‚Milch nach unten befördern‘ nicht das Mittel gewesen. Stattdessen widerfährt Nicole das Herunterfallen der Milch, so dass dies ihren ursprünglichen Zwecken zuwiderläuft und deren Realisierung (bis auf weiteres) verhindert. Das heißt, Nicles Beförderung der Milch nach unten konstituiert keine Aktualisierung eines Handlungsschemas im Rahmen von Sarahs Attribution, sondern das Scheitern einer solchen. Die zwei Ereignisse (Nicles Bewegung und das Fallen des Milchkartons) werden von Sarah durch die Nicht-Attribution einer Mittel-Zweck-Abwägung nicht als zwei Teilereignisse einer Handlung interpretiert. Stattdessen hat es Sarah hier mit zweierlei zu tun: dem Fallen der Milch und der Unterstellung, dass dies den Zwecken Nicles zuwiderläuft. Daher kann die sprachliche Äußerung zunächst nur als diejenige des Fallen-Ereignisses beschrieben werden.
2. Die Milch als Figur/Trajector des Fallen-Ereignisses wird als NP_{nom} Sie kodiert.
3. Das Verb *fallen* ist die Lexikalisierung der nach unten gerichteten Bewegung des Milchkartons. Zwar muss diese Bewegung durch Kraftausübung initiiert worden sein (es muss eine Ursache oder einen Verursacher geben), dies bleibt sprachlich aber folgenlos. Glieder von Kausalketten können isoliert beschrieben werden und dies ist aus der Sicht von Sarahs Attribution auch motiviert.
4. Der nach unten gerichtete Bewegungspfad des Milchkartons wird mit *runter* kodiert.
5. Die Wahl des Auxiliars *sein* in einer intransitiven Eventualität ist durch den Ortswechsel des Milchkartons von oben nach unten motiviert (vgl. Dal & Eroms ⁴2014, 141). Dass der Ortswechsel ein durch Kraftübertragung ver-

ursacher ist, ist hier erneut irrelevant, da (zunächst) nur das Ereignis des Milchfallens sprachlich symbolisiert wird.⁴⁷

6. Wie das Dativkomplement *ihr* motiviert ist, soll im Folgenden mit einem kurzen Exkurs zum adverbale Dativ hergeleitet werden:

Der adverbale Dativ kodiert

- (i) symmetrische und asymmetrische Bidirektionalität,
- (ii) symmetrische und asymmetrische koinzidierende Direktionalität,
- (iii) (exzeptionelle) interne handlungsrelatierte Beteiligung.

Adverbale Dative des Typs (i) kodieren die folgende konzeptuelle Konfiguration: Das von einer NP_{nom} kodierte Objekt bewegt sich (konkret, fiktiv, metaphorisch)⁴⁸ auf das durch die NP_{dat} kodierte Objekt zu. Gleichzeitig bewegt sich das durch die NP_{dat} kodierte Objekt auf das durch eine NP_{nom} kodierte Objekt zu. Diese Bidirektionalität kann symmetrisch oder asymmetrisch sein. In (5) sind Instanzen des adverbale Dativs Typ (i) dargestellt:

(5) *Die Mutter gratuliert/begegnet/dankt/öffnet dem Pfarrer.*

Damit eine Interaktion als eine des Gratulierens, Begegns, Dankens, Öffnens kategorisiert/attributioniert und sprachlich symbolisiert werden kann, ist bidirektionale (aufeinander gerichtete) Bewegung auf Seiten des Trajectors („Tr“) und der Landmark („Lm“) notwendiges Kriterium.⁴⁹ Schematisch ist asymmetrische Bidirektionalität in Abbildung 9 dargestellt.

⁴⁷ S. Fn. 45.

⁴⁸ Zum Begriff des „fictive movement“ vgl. Langacker (2008), zur Metaphertheorie vgl. Lakoff & Johnson (1999).

⁴⁹ Obwohl nicht alle Implikationen dieser minimalen Kasustheorie expliziert werden können (vgl. Kasper 2013, Kap. 4.1.6), soll doch auf Folgendes hingewiesen werden: Diese Beschreibung des Dativs verzichtet auf nicht-konzeptuelle Charakterisierungen und ist vollständig durch die sprachunabhängig hergeleitete Wahrnehmung und Konzeptualisierung erfasst. Dennoch erlaubt sie bereits die teilweise Rekonstruktion bekannter Merkmale (z. B. Wegener 1985, Dürscheid 1999, Primus 1999) des Dativreferenten, die die syntaktischen Eigenschaften der Dativ tragenden NP erklären sollen. Durch Selbstbewegung oder eigene Aktivität, die wiederum (weitgehend) an Belebtheit gebunden ist, ist der Dativreferent „koagentiv“, während ein Akkusativreferent nicht (notwendig) diese Eigenschaften hat. Der Dativreferent ist stets Landmark mit Objekteigenschaften, auf die Bewegung gerichtet ist, und (zusammen mit Selbstbewegung) dadurch „Proto-Rezipient“. Dagegen besitzt ein bloßes „Goal“ als Landmark nicht (notwendig) Objekteigenschaften und bewegt sich nicht (notwendig) selbst, wodurch eine Kodierung durch den Dativ nicht erfolgen kann.

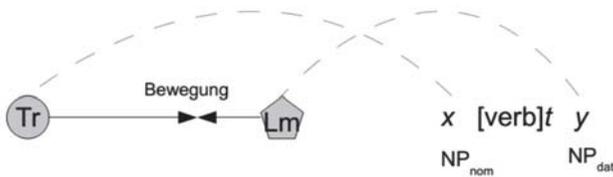


Abbildung 9: Asymmetrische Bidirektionalität als Dativ lizenzierendes Kriterium

Adverbale Dative des Typs (ii) kodieren die folgende konzeptuelle Konfiguration: Das durch die NP_{dat} kodierte Objekt ist als Trajector („Tr/Lm“) in einer Aktivität und/oder gerichteten Bewegung relativ zu einer (nicht notwendig sprachlich realisierten) Landmark („Lm“, gestrichelt) involviert. Gleichzeitig ist das durch die NP_{nom} kodierte Objekt als Trajector („Tr“) in einer Aktivität und/oder gerichteten Bewegung relativ zum NP_{dat} -Referenten (in dieser Funktion eine Landmark; „[Tr/]Lm“) involviert. Dadurch koinzidiert die Richtung der Aktivität/Bewegung von beiden. In (6) sind Instanzen des adverbalen Dativs Typ (ii) dargestellt:

(6) *Die Mutter folgt dem Pfarrer (in die Kirche)/hilft dem Pfarrer (tapezieren).*

Schematisch ist dies in Abbildung 10 dargestellt.

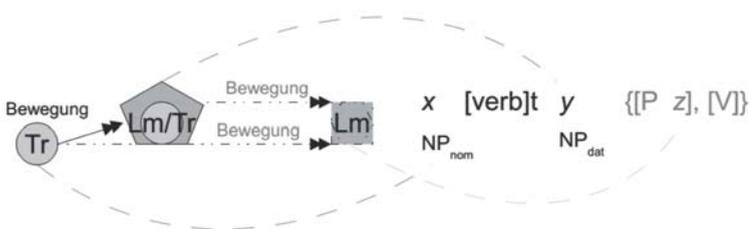


Abbildung 10: Koinzidierende Bidirektionalität als Dativ lizenzierendes Kriterium

Adverbale Dative des Typs (iii) kodieren keine rein konzeptuelle Konfiguration (daher „exzeptionelle“ Beteiligung). Das durch die NP_{dat} kodierte Objekt steht nicht als Trajector oder Landmark in einer Relation zu einem durch eine andere NP kodierten Trajector- bzw. Landmark-Objekt. Stattdessen ist es in einem handlungstheoretischen Sinn beteiligt und zwar so, dass eine konzeptualisierte Eventualität in Beziehung zu den Zwecken (d. h. Zielen und Interessen) des durch die NP_{dat} kodierten Objekts steht, indem sie diesen entweder zuträglich oder abträglich ist. Das heißt aber erstens, dass das durch NP_{dat} kodierte Objekt nicht notwendig physisch in eine Eventualität involviert sein muss und zweitens, dass eine NP_{dat} dieses Typs nicht in einer Beziehung zu NP_{nom} (und z. B. NP_{akk} oder PP)

steht, sondern in einer Relation zu einer Relation zwischen NP_{nom} und NP_{akk} oder PP (daher „interne“ Beteiligung). Unter diesen Typ fallen fast alle „freien“ Dative.⁵⁰ In (7) sind Instanzen des adverbialen Dativs Typ (iii) dargestellt:

- (7a) *Die Mutter hat dem Pfarrer das Auto gewaschen/die Reifen platt gestochen.*
 (7b) *Die Mutter hat dem Pfarrer Wasser ins Taufbecken geschüttet.*
 (7c) *Der Kopf tut ihm weh./Der Zug fährt ihm zu schnell.*
 (7d) *Peter ist die Vase zerbrochen.*

Eine durch handlungstheoretische Aspekte überlagerte Konzeptstruktur ist für (7a) exemplarisch in Abbildung 11 gegeben.

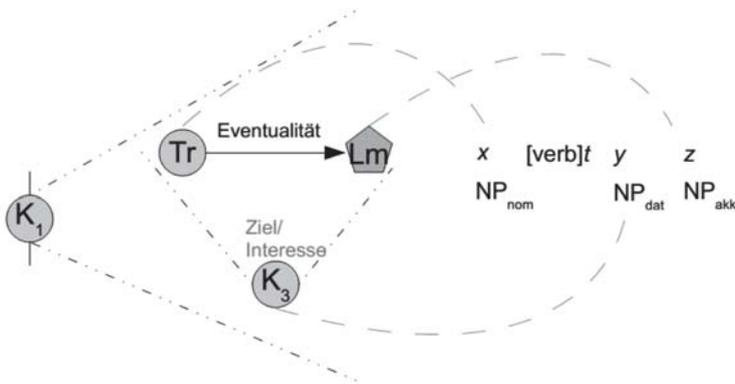


Abbildung 11: Exzeptionelle interne handlungsrelatierte Beteiligung als Dativ lizenzierendes Kriterium

In Abbildung 11 konzeptualisiert ein Konzeptualisierer (K_1) eine Trajectory/Landmark-Relation („Tr“ und „Lm“), hinsichtlich derer ein projizierter Konzeptualisierer

50 Dieser Dativtyp ist damit sowohl aus der Konzeptualisierungs- als auch aus der Handlungs- bzw. Attributionstheorie abgeleitet. Die Charakterisierung („exzeptionelle“ und „interne“ Beteiligung) hat diverse Implikationen und macht Vorhersagen, von denen nur die folgenden genannt seien: Z. B. sind Aspekt und Aktionsart der Eventualität unabhängig von der „Involviertheit“ des Dativreferenten und ausschließlich durch die konzeptuelle Konfiguration der restlichen Objekte bestimmt, was für Dativ-Typ (i) nicht der Fall ist: *#Peter gibt Maria (i) drei Stunden lang die Blumen* vs. *Peter wäscht Maria (iii) drei Stunden lang das Auto*. Zum anderen erlaubt die handlungs- bzw. attributionstheoretische Charakterisierung von Dativ-Typ (iii) die Vorhersage, dass ein Dativ dieses Typs mit einem (konzeptuell charakterisierten) Dativ des Typs (i) oder (ii) gemeinsam auftreten kann, wie in *Dass du mir (iii) dem Jungen (i) ja nicht zu viel Süßes gibst* bzw. *Dass du mir (iii) dem Faulpelz (ii) ja nicht wieder beim Umzug hilfst*. Dagegen ist die Kookkurrenz von Typ (i) und (ii) sowie zweier gleicher Typen ausgeschlossen.

der 3. Person (K_3) exzeptionell und intern handlungstheoretisch beteiligt ist, indem diese Relation seinen Zielen zuträglich oder seinen Interessen abträglich ist.

NP_{dat} in (1b) (*Sie ist ihr runtergefallen*) kann nun als Dativ des Typs (iii) identifiziert werden, indem der Referent von *ihr* (d. i. Nicole; „N“) intern handlungsrelatiert beteiligt ist, weil das Herunterfallen der Milch („Mt“) entgegen seinem Interesse geschieht (grauer Pfeil von Mt zu N; [- Verantw.]). Dies ist in Abbildung 12 dargestellt, dem Linking-Schema für (1b).

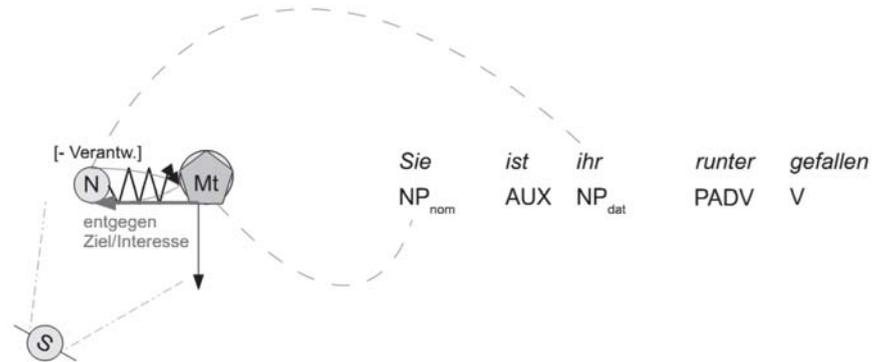


Abbildung 12: Linking-Schema für (1b) *Sie ist ihr runtergefallen*

Dass es sich um einen Dativ des Typs (iii) handelt, ist hier lediglich dadurch überdeckt, dass Nicole hier auch physisch, nicht nur intern, beteiligt ist, womit prinzipiell auch das gleichzeitige Zutreffen von Typ (i) oder (ii) denkbar wäre, wobei, wenn überhaupt, wohl nur Ersterer in Frage käme.

Für Szenario (1) bedeutet das Gesagte nun Folgendes: (1a) (*Nicole hat die Milch runtergeworfen*) ist die diagrammatisch ikonische sprachliche Symbolisierung dessen, was Jessica wahrgenommen und kategorisiert/konzeptualisiert und mit einer Attribution überlagert hat. Die Äußerung dient Sarah als Instruktion zur Simulation der entsprechenden Wahrnehmung und zum Nachvollzug der Attribution. Ihr eigenes Perzept bzw. Konzept des Ereignisses in (1) weicht von dem Jessicas nicht ab. Deren durch die Äußerung vermittelte Attribution wird zwar von Seiten Sarahs nachvollzogen, ist aber für sie nicht zustimmungsfähig. Die Äußerung muss also in ihrem Geltungsanspruch bestritten werden (*Nein*), weil sie situationell nicht angemessen ist.⁵¹ Daher symbolisiert Sarah in (1b) (*Sie ist ihr runtergefallen*) das, was sie

⁵¹ Insofern hätte Sarah statt (1b) auch (1b') äußern können: (*Sie hat die Milch*) *aber nicht absichtlich (runtergeworfen)*. Damit hätte sie ebenfalls und möglicherweise auf ökonomischere

wahrgenommen, kategorisiert/konzeptualisiert und attribuiert hat, im Attributionsaspekt aber von Jessicas Äußerung verschieden, indem sie nur das zweite Teilereignis diagrammatisch ikonisch symbolisiert und durch die Dativ-NP Nicoles unschuldige, aber handlungsrelatierte Beteiligung klarstellt. Sarahs Äußerung dient wiederum Jessica dazu, die entsprechende Wahrnehmung zu simulieren und die Attribution nachzuvollziehen und (ihren Geltungsanspruch) zu akzeptieren, was sie in (1) auch zu tun scheint.⁵² Eine derartige, durch sprachliche Handlungen vermittelte Klärung des Sachverhalts steht im Dienst der Koordination, Organisation oder Regelung sprachlicher und nichtsprachlicher Handlungen: Nicole muss die diversen vorstellbaren praktischen Konsequenzen ihres Tuns wohl nicht tragen (z. B. Aufwischen, Fernsehverbot, Müsliverbot etc.). Jessica dagegen schon, ebenso wie Sarah (Schlichten und Aufwischen).

Vor dem Hintergrund von Abschnitt 4 stellt sich der Begriff der Instruktion somit als mehrschichtig heraus (s. Tab. 3).⁵³

Tabelle 3: Mehrschichtigkeit der Instruktion⁵⁴

Einheit d. Äußerung	Instruktionstyp	Instruktion zu(m/r)
Konstruktionskonstituierende Einheiten	diagrammatisch	Simulieren d. Wahrnehmung Nachvollziehen d. Attribution
Gramm. Morpheme/Intonation/ Eventualitätsausdrücke	indexikalisch	
Äußerung als Ganzes	praktisch	Handeln (sprachl./ nichtsprachl.)

und realistischere Weise Jessicas Attribution hin zu ihrer eigenen revidiert. Dies wäre aber den Illustrationszwecken dieses Artikels entgegengelaufen. Auch so erscheint (1b) nicht unrealistisch. Bemerkenswert an (1b') ist zudem, dass die Nicht-Absichtlichkeit explizit gemacht werden muss, um die Attribution von Verantwortlichkeit zu revidieren.

52 Alternativ ist eine Diskussion über die Kriterien der Attribution zwischen Mutter und Tochter nicht ausgeschlossen.

53 Der hier vorgeschlagene Instruktionsbegriff ist unabhängig von dem Weinrichs (2007) entstanden, aber diesem verwandt und, soweit ich sehe, mit diesem kompatibel (vgl. auch Köller 1988). Der Instruktionsbegriff, der hier hergeleitet wird, ist darüber hinaus der Maxime der konvergierenden Evidenz verpflichtet und soll sowohl eine Möglichkeit der Anbindung an die soziologische und philosophische Handlungstheorie als auch an die mit menschlichen Tätigkeiten befassten Naturwissenschaften bieten.

54 Die oben eingeführten Wahrnehmungs-, Kategorisierungs- und Konzeptualisierungsunterscheidungen und die Unterscheidungen in der Attribution (+/- Verantwortlichkeit) werden hier als solche verstanden, die von allen Menschen gemacht werden können, weil sie entweder perceptiv salient oder bezüglich Handeln pertinent sind. Sprachen (und „Diasysteme“ einer

Die konstruktionskonstituierenden Einheiten einer Äußerung instruieren mittels diagrammatischer Ikonizität zur Simulation einer Wahrnehmung und gemeinsam mit den indexikalischen Einheiten auch zum Nachvollziehen der Attribution.⁵⁵ Die indexikalischen Bestandteile und die Äußerung als Ganze instruieren zudem – praktisch – zum sprachlichen oder nichtsprachlichen Handeln.⁵⁶

6 Implikationen

Im vorliegenden Ansatz sind aufgrund der Einbeziehung von unter anderen kognitionspsychologischen, sozialpsychologischen und linguistischen Erkenntnissen weitreichende Vorhersagen und Erklärungsansätze für Bereiche wie „Argument“realisierung, Spracherwerb, Typologie, Sprachverstehen, Sprachgeschichte und -entstehung, Grammatikalisierung sowie grammatiktheoretische Erwägungen möglich. Dies soll kurz für zwei völlig verschiedene Phänomenbereiche exemplarisch illustriert werden: Motivation vs. Ausbeutung und Grammatikalisierung von Passiv-Auxiliaren.

Das diagrammatisch ikonische Abbildungsverhältnis, das in Abb. 6 und 7 illustriert ist, kann als motiviert bezeichnet werden. Dieses Verhältnis ist durch Objekte der Wahrnehmung/Konzeptualisierung und nominale Ausdrücke in Konstruktionen konstituiert. Diese motivierte Abbildung wird aber sprachlich vielfach ausgebeutet. Ausbeutung erfolgt durch Kompression oder Hypostasie-

Sprache) unterscheiden sich aber darin, welche dieser Unterscheidungen in ihnen mit welchen Instruktionsmitteln und unter welchen Bedingungen sprachlich ausgedrückt werden können bzw. müssen. Beispielsweise verfügt das Koreanische mit *kkita* über eine Präposition (also ein grammatisches Element einer geschlossenen Klasse), die eine ‚feste Passung‘ eines Objekts ‚auf‘ oder ‚in‘ ein anderes Objekt kodiert. Offensichtlich muss die gleiche Unterscheidung im Deutschen anders (lexikalisch und mit Elementen aus einer offenen Klasse) ausgedrückt werden, sofern sie für den Sprecher pertinent ist. Gerade Unterschiede darin, ob die simulierte Wahrnehmung einer Unterscheidung (z. B. ‚feste Passung auf/in‘) etwa obligatorisch durch grammatische Morphologie oder fakultativ durch freie lexikalische Morpheme instruiert wird, kann Rückwirkungen auf die Kategorisierungsroutinen von Sprechern einer Sprache zeitigen, beeinflusst aber nicht deren prinzipielle Kategorisierungsfähigkeit (z. B. Gennari et al. 2002, Papafragou & Selimis 2010).

55 Darüber hinaus besitzen verschiedene Äußerungsbestandteile nicht (unbedingt) instruktiven indexikalischen Charakter, z. B. solche, die die regionale oder soziale Herkunft eines Sprechers anzeigen (vgl. Purschke 2011).

56 Indexikalische Bestandteile, die zu einer bestimmten Art des Handelns instruieren, d. h. zur Aktualisierung eines bestimmten Handlungsschemas, sind solche, die den Illokutionstyp anzeigen. Die Äußerung selbst ist *per se* bereits eine (unspezifische) Handlungsaufforderung.

rung. Im ersten Fall „gibt“ eine Konstruktion „vor“, eine einfache Instruktion für eine simulierte Wahrnehmung im Sinne einer Figur/Grund-Konfiguration zu sein, z. B. in *Alle Männer steigen aus dem Bus* (alle Männer_{Figur}, Bus_{Grund}), obwohl die Konstruktion, eine distributive Lesart von *alle* vorausgesetzt, multiple Figur/Grund-Konfigurationen komprimiert. Eine getreue Konzeptualisierung für diese Äußerung würde „dekomprimierend“ von Mann₁, der aus dem Bus steigt, zu Mann₂, der aus dem Bus steigt, zu Mann_n, der aus dem Bus steigt, verfahren müssen. Auch im Fall der Hypostasierung „gibt“ eine Konstruktion „vor“, eine einfache Instruktion für eine simulierte Wahrnehmung im Sinne einer simplen Figur/Grund-Konfiguration zu sein, z. B. in *Arbeitslosigkeit bedroht die spanische Jugend* (Arbeitslosigkeit_{Figur}, die spanische Jugend_{Grund}), obwohl Arbeitslosigkeit kein mögliches Objekt der Wahrnehmung und Konzeptualisierung und damit keine Figur sein kann. Zum Verstehen solcher Äußerungen sind weitreichende kognitive Operationen nötig. Die Unterscheidung von Motivation und Ausbeutung im genannten Sinn erlaubt die Vorhersage bzw. Erklärung der Tatsache, dass komprimierte und hypostasierte Äußerungen aufgrund der durch sie erforderten höheren kognitiven Anforderungen in der Verarbeitung später erworben, langsamer verarbeitet und typologisch weniger verbreitet sind.⁵⁷

Im Hinblick auf die Grammatikalisierung von Passivauxiliaren (fürs Deutsche vgl. Lenz 2013) bemerken Heine und Kuteva (2007, 80), dass „[v]erbs meaning ‚get, acquire‘, including English *get*, crosslinguistically provide a common source for passive markers.“ Gibt es eine konzeptuelle Motivierung dafür? Die meisten passivierbaren Verben haben im Aktiv Trajectors als Subjekte und Landmarks als Objekte (*Peter kisses Mary*), so dass perzeptiv/konzeptuell eine Relation unidirektionaler Bewegung vom Trajector auf die Landmark gerichtet ist. Aktiv-Objekte

⁵⁷ Ergebnisse, die dies andeuten, finden sich in Bassano (2000) zu Konkreta und Abstrakta im Erwerb des Französischen, Ravid & Avidor (1998) zum Erwerb von Nominalisierungen im Hebräischen, Paivio (1991) zu psycholinguistischen Experimenten zu konkreten und abstrakten Nomen und Gil (1995) zur typologischen Verteilung von distributiven (ausbeutend) und einfachen universellen Quantifizierern (motiviert). Hier scheint zu gelten, dass, wenn eine Sprache Erstere aufweist, auch Letztere aufweist, aber nicht umgekehrt.

Hypostasierung und Kompression scheinen vor allem Phänomene literaler Kulturen und damit primär schriftliche Phänomene und sekundär sich ins Mündliche rückkoppelnde schriftliche Phänomene zu sein, bei denen sprachliche Interaktion von ihrer unmittelbaren praktischen Relevanz und ihrem „Handlungsveranlassungscharakter“ abgelöst ist. Kennzeichen der Ausbeutungstypen ist ja gerade, dass sie den durch Ikonizität konstituierten Instruktionscharakter von Äußerungen ausbeuten, indem sie mit den gleichen Konstruktionen funktionieren. Um die praktischen Konsequenzen des Falles, dass eine solche Äußerung wahr ist, zu verstehen, ist es daher nötig, dass der Sprachversther sie konzeptuell in diskrete Trajector/Landmark-Konfigurationen dekomprimiert. (Für Details vgl. Kasper 2013.)

korrespondieren Passiv-Subjekten, ohne dass das Konzept, d. h. die unidirektionale Gerichtetheit auf die Landmark modifiziert wird (*Mary gets kissed by Peter*). Eine Sprache, die ein solches Passiv entwickelt, sollte das Passivauxiliar aus der Klasse der lexikalischen Verben rekrutieren, die als Subjekt eine Landmark haben: Dies sind Verben des Habens, Bekommens usw., also solche, bei denen eine unidirektionale Bewegung eines Trajectors auf den Referenten der Subjekts-NP, also eine Landmark, gerichtet ist. Vor diesem Hintergrund sind dann auch die von Heine & Kuteva genannten Passivauxiliare aus Thai, Vietnamesisch, Mandarin-Chinesisch oder Koreanisch zu sehen. Der exemplarische chinesische Passivmarker *bei* hat sich aus *bei* „to receive“, „to suffer“, „to be affected“ (Heine & Kuteva 2007, 80) entwickelt, einem Verb, dessen Subjektreferent ebenfalls als Landmark zu identifizieren ist (*receive a letter, suffer a blow to the head, to be affected by a projectile*).

7 Ausblick

Spätestens mit dem Beginn des „naturalistischen“ (z. B. Chomsky 1980, 106ff.) und „mentalistischen“ (Chomsky 1965, 4) Forschungsprogramms der Chomsky'schen Linguistik (CL) haben sich Sprachwissenschaftler – und besonders Grammatiktheoretiker – unter den entsprechenden methodologischen Vorzeichen die Frage nach dem Wesen der Sprachkompetenz als Naturphänomen auf die Fahnen geschrieben. Die anfängliche Euphorie ist aber recht bald schon und seitdem regelmäßig Ernüchterung gewichen, was nicht nur zur Entwicklung konkurrierender generativer Theorien (z. B. Generative Semantik, HPSG, LFG, Simpler Syntax), sondern auch zur zunehmenden Sichtbarkeit der der sog. Kognitiv-Funktionalen Linguistik (KFL) mit Kognitiven (Konstruktions-) Grammatiken geführt hat.⁵⁸ Zuletzt ist dies in der Frage kulminiert, ob die moderne Linguistik möglicherweise eine gescheiterte Disziplin sei (Stockhof & van Lambalgen 2011).⁵⁹ Zugleich hat

⁵⁸ Vgl. Lakoff (1970) zur Generativen Semantik, Pollard & Sag (1994) zur HPSG, Bresnan (1982) zur LFG, Culicover & Jackendoff (2005) zur Simpler Syntax, Langacker (1987) zur Kognitiven Grammatik, Goldberg (1995) zur Construction Grammar. Sonderrollen nehmen etwa Croft (1991, 2001, 2012), van Valins RRG (Foley & van Valin 1984, van Valin 2005) und Functional (Discourse) Grammar (Dik ²1997, Hengeveld & Mackenzie 2008) ein. Nicht genannt sind hier zahlreiche Ansätze, die den Paradigmenwechsel zur CL erst gar nicht vollzogen haben, aber im Rahmen des Paradigmenwechsels an Anhängerschaft und Sichtbarkeit eingebüßt haben.

⁵⁹ Vgl. auch Jackendoffs (2007, 33) Diktum des „broken promise“ im Zusammenhang mit der Entwicklung der CL sowie Sternefelds & Richters (2012) Bestandaufnahme des gegenwärtigen Zustands der Grammatiktheorieforschung.

diese mit Chomsky eingeläutete naturalistische und mentalistische Wende in der Linguistik wichtige Fragen provoziert, die unsere Wissenschaft zu einer auf naturwissenschaftliche Methoden zurückgreifenden „Bindestrich-Wissenschaft“ gemacht haben (z. B. Psycho-, Neuro-, Biolinguistik). Auch diese Bindestrichdisziplinen haben sich aber zunehmend von der Grammatiktheoriebildung abgewendet und folgerichtig wird nun eine Lücke zwischen Grammatiktheorien einerseits und empirischer (naturwissenschaftlicher) Forschung in den Bindestrichdisziplinen andererseits beklagt. Diese Lücke wird als Krise wahrgenommen. Die diagnostizierte Ursache für das Krisenempfinden ist vielleicht auf den Begriff der (qualitativen) „Idealisierung“⁶⁰ (Stokhof & van Lambalgen 2011) des wissenschaftlichen Gegenstandes herunterzubrechen, die eine „Immunisierung“ (Sternefeld & Richter 2012, vgl. auch schon Schmidt 2000) gegen empirische Daten aus der empirischen Linguistik und den Bindestrichdisziplinen zur Folge hat, da sich qualitativ idealisierte Gegenstände nicht aus beobachteten Phänomenen isolieren lassen, wodurch Theorie(n) und Daten notwendig nicht adäquat aufeinander beziehbar sind.

Die KFL dagegen ist dagegen zwar nicht in gleicher Weise von der Krisenwahrnehmung betroffen. Die Konstruktionsgrammatik Goldberg'scher Prägung floriert. Die KFL verschreibt sich durchaus der Maxime der konvergierenden Evidenz in Bezug auf Grammatiktheoriebildung und benachbarte Disziplinen wie „philosophy, psychology, artificial intelligence and neuroscience“ (Evans & Green 2006, 40) und untersucht die Sprachkompetenz primär unter kognitiv-semantischen und laut Programmatik auch interaktionalen Gesichtspunkten (vgl. Langacker 1999). Aber einerseits liegt der Fokus eher einseitig auf der individuellen Kognition⁶¹ (vgl. Geeraerts & Cuyckens 2007, 15) und der Übermittlung von Vorstellungen, was sie in die Nähe der (individuell-) psychologischen Sprachauffassung des späten 19. Jahrhunderts rückt (Steinthal ²1881, Wundt 1900 und ihre Anhänger), deren Probleme und die daraus zu ziehenden Konsequenzen (z. B. Bühler 1965, ²1976, 1982) dabei weitgehend unberücksichtigt bleiben. Zudem werden sogar zentrale

60 Die Idealisierung ist die allgemein bekannte: „Linguistic theory is concerned primarily with an ideal speaker-listener, in a completely homogeneous speech-community, who knows its language perfectly and is unaffected by such grammatically irrelevant conditions as memory limitations, distractions, shifts of attention and interest and errors (random or characteristic) in applying his knowledge of the language in actual performance.“ (Chomsky 1965, 3). Stokhof & van Lambalgen (2011, 16) konstatieren, dass „the resulting model by itself does not contain any suggestion or clue as to how it could be related in the end to what we can in fact observe.“

61 Dies gilt sowohl für den Gegenstandsbereich der Theorie(n) als auch für die Basisannahmen, die dem Forschungsprogramm zugrundeliegen. Über Kognition wird in der KFL „authentizistisch“ gesprochen, d. h. Ausgangspunkt ist das Individuum, nicht die Gemeinschaft (s. Abschnitt 1 und Fn. 11).

Konzepte ihrer jeweiligen Grammatiktheorien ohne die versprochene sprachunabhängige Evidenz einfach gesetzt.⁶² Auch hier besteht somit eine Kluft zwischen linguistischer Theoriebildung und sowohl geisteswissenschaftlicher (etwa Soziologie, Sozialpsychologie) als auch mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitenden Disziplinen (z. B. Kognitions- und Neurowissenschaften).

Die hier versuchte Umkehr im Vorgehen, aus der Breite menschlichen Tuns auf die Sprache zu schauen statt umgekehrt, dies unter pragmatistischen gegenüber mentalistischen, unter kulturalistischen gegenüber naturalistischen Vorzeichen zu tun und von der Gemeinschaftlichkeit des Handelns, nicht von der individuellen Kognition auszugehen, beinhaltet eine Absage an beide vorgenannten Programme, aber auch den Versuch, wichtige Einsichten (konstruktionistische Ideen scheinen sicher durch) hinüberzuretten. Das Forschungsprogramm knüpft dagegen an die bereits hinsichtlich des Gegenstands in vielen Aspekten pragmatischen Auffassungen von beispielsweise Herbart (1892), Noiré (1877), Wegener (1991) und Bühler (1982) an, die sprachliche Strukturen im Kontext sprachlicher Aktivität und sprachliche Aktivität im Kontext menschlicher Aktivität verorten. Das angedeutete Forschungsprogramm soll darüber hinaus einen pragmatistischen wissenschaftstheoretischen und handlungstheoretischen Unterbau liefern, der Adäquatheitskriterien für die Theorie(n) bereitstellt, jenseits einer realistischen und der Korrespondenztheorie der Wahrheit verpflichteten Adäquatheit, die auf die Passung von Theorie bzw. Modell und objektiver Wirklichkeit abhebt.⁶³

Es soll hier zuletzt noch einmal der programmatische Charakter des Forschungsprogramms betont werden. Sicher wurden hier mindestens ebenso viele Fragen aufgeworfen, wie Probleme zu lösen versucht wurden. Daher möchte ich die vorangegangenen Ausführungen zur Theorie der Linking-Kompetenz, als der Theorie der Instruktionsgrammatik, als Anfang, ersten Beitrag⁶⁴ und Einladung

62 Als Beispiele seien die folgenden, in ihrer Relevanz kaum zu unterschätzenden Konzepte genannt: „scene encoding hypothesis“ (Goldberg 1995, aufbauend auf Fillmores Frames); „sequential vs. summary scanning“ (z. B. Langacker 2008, vgl. dazu Broccias & Hollmann 2007); „profiling“ (in beiden vorgenannten Ansätzen).

63 Der Unterschied der vorliegenden forschungsprogrammatischen Skizze und Bühlers Sprachtheorie liegt darin, dass Bühlers Zeichentheorie strukturegebend für seine Sprachtheorie ist, während dies hier die Handlungstheorie übernehmen soll.

64 Es liegt in der Natur der Sache, dass bestimmte Problemstellungen innerhalb des Forschungsprogramms noch nicht angegangen werden konnten. Dazu zählt beispielsweise, was in der Literatur als Informationsstruktur, Prosodie, Textgrammatik oder Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit diskutiert wird. Das Forschungsprogramm sollte aber in einer Weise formuliert seine, die die Erweiterung der Theorie der Instruktionsgrammatik um diese Aspekte ermöglicht, unter Beachtung der pragmatischen Ausrichtung, die es erfordert, dass theoretische Konstrukte handlungstheoretisch rekonstruierbar sind. Damit ist auch schon die Schwierigkeit der Inklusion etwa

verstanden wissen und gleichzeitig Forschungsprogramm und Theorie der Instruktionsgrammatik zur Diskussion stellen.

Literatur

- Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans J./Lobin, Henning (Hrsg.) (2003, 2006): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.
- Barsalou, Lawrence (1999): Perceptual symbol systems. In: *Behavioral and Brain Sciences*, 22, 577–660.
- Barsalou, Lawrence (2005): Situated Conceptualization. In: Cohen, Henri/Lefebvre, Claire (Hrsg.): *Handbook of categorization in cognitive science*. Amsterdam et al.: Elsevier, 619–650.
- Bassano, Dominique (2000): Early development of nouns and verbs in French: exploring the interface between lexicon and grammar. In: *Journal of Child Language* 27, 521–559.
- Bornkessel-Schlesewsky, Ina/Schlesewsky, Matthias (2009a): Minimality as vacuous distinctness: Evidence from cross-linguistic sentence comprehension. In: *Lingua* 119/10, 1541–1559.
- Bornkessel-Schlesewsky, Ina/Schlesewsky, Matthias (2009b): The role of prominence information in real-time comprehension of transitive constructions. A cross-linguistic approach. In: *Language and Linguistics Compass* 3/1, 19–58.
- Borst, Gregoire/Kosslyn, Stephen M. (2008): Visual mental imagery and visual perception. Structural equivalence revealed by scanning processes. In: *Memory and Cognition* 36/4, 849–862.
- Bresnan, Joan (Hrsg.) (1982): *The mental representation of grammatical relations*. Cambridge: MIT Press.
- Broccias, Cristiano/Hollmann, Willem B. (2007): Do we need summary and sequential scanning in (Cognitive) grammar? In: *Cognitive Linguistics* 18/4, 487–522.
- Bruce, Vicki/Green, Patrick R./Georgeson, Mark A. (2003): *Visual Perception. Physiology, Psychology and Ecology*. Hove/New York: Psychology Press.
- Bruner, Jerome S. (1975): From communication to language – a psychological perspective. In: *Cognition* 3/3, 255–287.
- Bühler, Karl (1965): *Die Krise der Psychologie*. Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein.
- Bühler, Karl (1976): *Axiomatik der Sprachwissenschaften*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Bühler, Karl (1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York: Gustav Fischer Verlag.
- Cheng, Patricia W. (1997): From covariation to causation. A causal power theory. In: *Psychological Review* 104, 367–405.

einer Theorie der Informationsstrukturierung benannt. Die Bedingung der Möglichkeit der Informationsstruktur-Teiltheorie ist eine handlungstheoretisch „geerdete“ Theorie der Aufmerksamkeit und ihrer „Lenkung“ sowie des (Arbeits-)Gedächtnisses (vgl. Hartmann 1998 für einen Anfang). Die pragmatische Rekonstruktion der psychologischen Forschung zu diesem Thema und die Fruchtbarmachung für die Theorie der Instruktionsgrammatik im Sinne konvergierender Evidenz stellen jeweils gewaltige Aufgaben dar.

- Choi, Incheol/Nisbett, Richard E./Norenzayan Ara (1999): Causal attribution across cultures. Variation and universality. In: *Psychological Bulletin* 125, 47–63.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1980): *Rules and representations*. Oxford: Blackwell.
- Christensen, Ken Ramshøj/Wallentin, Mikkel (2011): The locative alternation. Distinguishing linguistic processing cost from error signals in Broca's region. In: *NeuroImage* 56/3, 1622–1631.
- Crocker, Matthew W. (1994): On the nature of the principle-based sentence processor. In Clifton, Charles/Frazier, Lynn/Rayner, Keith (Hrsg.): *Perspectives on sentence processing*. Hillsdale: Erlbaum, 245–266.
- Croft, William (1991): *Syntactic categories and grammatical relations. The cognitive organization of information*. Chicago: University of Chicago Press.
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William (²2003): *Typology and universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, William (2012): *Verbs. Aspect and causal structure*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William/Barðdal, Jóhanna/Hollmann, Willem/Sotirova, Violeta/Taoka, Chiaki (2010): Revising Talmy's typological classification of complex event constructions. In: Boas, Hans (Hrsg.): *Contrastive studies in Construction Grammar*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Culicover, Peter W./Jackendoff, Ray (2005): *Simpler syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Dal, Ingerid/Eroms, Hans-Werner (⁴2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Dik, Simon C. (²1997): *The theory of Functional Grammar. Part 1: The structure of the clause*. Hrsg. von Kees Hengeveld. Berlin/New York: de Gruyter.
- Dryer, Matthew S. (2011a): Order of subject, object and verb. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (Hrsg.): *The World Atlas of Language Structures Online*, chapter 81. Munich: Max Planck Digital Library. Verfügbar auf: <<http://wals.info/chapter/81>> [Zugriff: 24.10.2013].
- Dryer, Matthew S. (2011b): Determining Dominant Word Order. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (Hrsg.): *The World Atlas of Language Structures Online*, supplement 6. Munich: Max Planck Digital Library. Verfügbar auf: <<http://wals.info/supplement/6>> [Zugriff: 24.10.2013]
- Dürscheid, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive*. Berlin/New York: de Gruyter
- Evans, Vyvyan/Chilton, Paul (2010): *Language, cognition and space. The state of the art and new directions*. London/Oakville: Equinox.
- Evans, Vyvyan/Green, Melanie (2006): *Cognitive Linguistics. An introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Ferreira, Fernanda (2003): The misinterpretation of noncanonical sentences. In: *Cognitive Psychology* 47, 164–203.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Bach, Emmon (Hrsg.): *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1–88.
- Fillmore, Charles J. (1977): Topics in lexical semantics. In: Cole, R. W. (Hrsg.): *Current issues in linguistic theory*. Bloomington/London: Indiana University Press, 76–138.
- Fillmore, Charles J. (2006): Frame semantics. In: Geeraerts, Dirk (Hrsg.): *Cognitive Linguistics. Basic readings*. Berlin/New York: de Gruyter, 373–400.
- Fillmore, Charles J./Kay, Paul/O'Connor, Mary C. (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of let alone. In: *Language* 64, 501–538.
- Foley, William A./van Valin, Robert D. jr. (1984): *Functional Syntax and Universal Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Ganis, Giorgio/Thompson, William L./Kosslyn, Stephen M. (2004): Brain areas underlying visual mental imagery and visual perception. An fMRI study. In: *Cognitive Brain Research* 20, 226–241.
- Geeraerts, Dirk/Cuyckens, Hubert (2007): Introducing Cognitive Linguistics. In: Geeraerts, Dirk/Cuyckens, Hubert (Hrsg.): *The Oxford handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford u. a.: Oxford University Press, 3–21.
- Gennari, Silvia P./Sloman, Steven A./Malt, Barbara C./Fitch, W. Tecumseh (2002): Motion events in language and cognition. In: *Cognition* 83, 49–79.
- Gentner, Dedre/Boroditsky, Lera (2009): Early acquisition of nouns and verbs: Evidence from Navajo. In: Mueller Gathercole, Virginia C. (Hrsg.): *Routes to language: Studies in honor of Melissa Bowerman*. New York: Taylor & Francis, 5–32.
- Gibson, James J. (1979): *The ecological approach to visual perception*. Boston: Houghton Mifflin.
- Gil, David (1995): Universal quantifiers and distributivity. In: Bach, Emmon/Jelinek, Eloise/Kratzer, Angelika/Partee, Barbara H. (Hrsg.): *Quantification in natural languages*. Dordrecht u. a.: Kluwer, 321–362.
- Glenberg, Arthur M./Robertson, David A. (2000): Symbol grounding and meaning. A comparison of high-dimensional and embodied theories of meaning. In: *Journal of Memory and Language* 43, 379–401.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions. A Construction Grammar approach to argument structure*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Gollwitzer, Peter M./Moskowitz, Gordon B. (1996): Goal effects on action and cognition. In: Higgins, E. Tory/Kruglanski, Arie W. (Hrsg.): *Social psychology: Handbook of basic principles*. New York: Guilford Press, 361–399.
- Gould, Robert/Sigall, Harold (1977): The effects of empathy and outcome on attribution. An examination of the divergent-perspectives hypothesis. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 13, 480–491.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Haiman, John (1980): The iconicity of grammar. Isomorphism and motivation. In: *Language* 56/3, 515–540.
- Haiman, John (1984): *Natural syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haiman, John (2011): Competing motivations. In: Song, Jae Jung (Hrsg.): *Oxford Handbook of Linguistic Typology*. Oxford University Press, 148–165.
- Hartmann, Dirk/Janich, Peter (Hrsg.) (1998): *Die kulturalistische Wende. Zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hartmann, Dirk (1993): *Naturwissenschaftliche Theorien. Wissenschaftstheoretische Grundlagen am Beispiel der Psychologie*. Mannheim u. a.: B. I. Wissenschaftsverlag.
- Hartmann, Dirk (1996): Kulturalistische Handlungstheorie. In: Hartmann, Dirk/Janich, Peter (Hrsg.): *Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne*. Frankfurt: Suhrkamp, 70–114.
- Hartmann, Dirk (1998): *Philosophische Grundlagen der Psychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Haspelmath, Martin (2008): Frequency vs. iconicity in explaining grammatical asymmetries. In: *Cognitive Linguistics* 19/1, 1–33.
- Hawkins, John A. (2004): *Efficiency and complexity in grammars*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd/Kuteva, Tania (2007): *The genesis of grammar. A reconstruction*. Oxford: Oxford University Press.
- Hengeveld, Kees/Mackenzie, J. Lachlan (2008): *Functional Discourse Grammar. A typologically-based theory of language structure*. Oxford: Oxford University Press.

- Herbart, Johann Friedrich (1892): *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Karl Kehrbach. Bd. 6. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne.
- Hilton, James L./von Hippel, William (1996): Stereotypes. In: *Annual Review of Psychology* 47, 237–271.
- Holisky, Dee Ann (1987): The case of the intransitive subject in Tsova-Tush (Batsbi). In: *Lingua* 71, 103–32.
- Hume, David (1894) [1777]: *An enquiry concerning the human understanding, and an enquiry concerning the principles of morals*. Reprint from the posthumous edition. Hrsg. von Lewis Amherst Selby-Bigge. Oxford: Clarendon.
- Hymes, Dell (1972): On communicative competence. In: Pride, J. B./Holmes, Janet (Hrsg.): *Sociolinguistics. Selected readings*. Harmondsworth u. a.: Penguin Books, 269–293.
- Jackendoff, Ray (2007): *Language, consciousness, culture. Essays on mental structure*. Cambridge: MIT Press.
- James, Thomas W./Gauthier, Isabel (2003): Auditory and action semantic features activate sensory-specific perceptual brain regions. In: *Current Biology* 13, 1792–1796.
- Janich, Peter (2001): *Logisch-pragmatische Propädeutik*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Janich, Peter (2006): *Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Janich, Peter (2009): *Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung*. Berlin: Suhrkamp.
- Janich, Peter (2010): *Der Mensch und andere Tiere. Das zweideutige Erbe Darwins*. Berlin: Suhrkamp.
- Janich, Peter (2014): *Sprache und Methode. Eine Einführung in philosophische Reflexion*. Tübingen: Francke.
- Jones, Edward E./Nisbett, Robert E. (1972): The actor and the observer. Divergent perceptions of the causes of behavior. In: Jones, Edward E./Kanouse, David E./Kelley, Harold H./Nisbett, Richard E./Valins, Stuart/Weiner, Bernard (Hrsg.): *Attribution. Perceiving the causes of behavior*. Morristown, NJ: General Learning Press, 79–94.
- Kasper, Simon (2013): *The culture and nature of the linking competence. How action and perception shape the syntax-semantics relationship*. Philipps-Universität Marburg Dissertation. Marburg.
- Kasper, Simon/Schmidt, Jürgen Erich (i. Vorb.): *Instruktionsgrammatische Reanalyse der Attribuerungskomplikation*.
- Köller, Wilhelm (1988): *Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens*. Stuttgart: Metzler.
- Konerding, Klaus-Peter (2001): Sprache im Alltag und kognitive Linguistik. Stereotype und schematisiertes Wissen. In: Lehr, Andrea/Kammerer, Matthias/Konerding, Klaus-Peter/Storrer, Angelika/Thimm, Caja/Wolski, Werner (Hrsg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Festschrift für Herbert Ernst Wiegand*. Berlin: de Gruyter, 151–172.
- Kunda, Ziva (2002): *Social cognition. Making sense of people*. Cambridge/London: MIT Press.
- Lakoff, George (1972): Linguistics and natural logic. In: Davidson, Donald/Harman, Gilbert (Hrsg.): *Semantics of natural language*. Dordrecht: Reidel, 545–665.
- Lakoff, George (1990): The invariance hypothesis. Is abstract reason based on image-schemas? In: *Cognitive Linguistics* 1/1, 39–74.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the flesh. The embodied mind and its challenge to Western thought*. New York: Basic Books.

- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*. Bd. 1. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1999): Assessing the cognitive linguistics enterprise. In: Janssen, Theo/Redeker, Gisela (Hrsg.): *Cognitive linguistics. Foundations, scope, and methodology*, 13–59.
- Langacker, Ronald W. (2000): *Grammar and conceptualization*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar. A first course*. Oxford: Oxford University Press.
- Lenz, Alexandra N. (2013): Vom „kriegen“ und „bekommen“. Kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Levin, Beth/Rappaport Hovav, Malka (2005): *Argument realization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Luckmann, Thomas (1992): *Theorie des sozialen Handelns*. Berlin: de Gruyter.
- Markman, Ellen M. (1990): Constraints children place on word meanings. In: *Cognitive Science* 14, 57–77.
- Marslen-Wilson, William D. (1975): Sentence perception as an interactive parallel process. In: *Science* 189, 226–228.
- Martin, Alex (2007): The representation of object concepts in the brain. In: *Annual Review of Psychology* 58, 25–45.
- McArthur, Leslie Z. (1981): What grabs you? The role of attention in impression formation and causal attribution. In: Higgins, E. Tory/Herman, C. Peter/Zanna, Mark P. (Hrsg.): *Social cognition. The Ontario Symposium*. Vol. 1. Hillsdale: Erlbaum, 201–246.
- Moskowitz, Gordon B. (2005): *Social cognition. Understanding self and others*. London/New York: Guilford Press.
- Noiré, Ludwig (1877): *Der Ursprung der Sprache*. Mainz: Zabern.
- Paivio, A. (1991): Dual coding theory: retrospect and current status. In: *Canadian Journal of Psychology* 45, 255–287.
- Palmer, Stephen E. (2002): Organizing objects and scenes. In: Levitin, Daniel J. (Hrsg.): *Foundations of Cognitive Psychology. Core readings*. Cambridge: MIT Press, 189–212.
- Papafragou, Anna/Selnimis, Stathis (2010): Event categorization and language. A cross-linguistic study of motion. In: *Language and Cognitive Processes* 25/2, 224–260.
- Pawley, Andrew/Syder, Frances (1983): Two puzzles for linguistic theory: nativelike selection and nativelike fluency. In: Richards, Jack C./Schmidt, Richard W. (Hrsg.): *Language and Communication*. London: Longman, 191–225.
- Pollard, Carl Jesse/Sag, Ivan A. (1996): *Head-driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Primus, Beatrice (1999): *Cases and Thematic Roles*. Tübingen: Niemeyer.
- Psarros, Nikos (1998): Der Begriff der Lebenswelt. In: Hartmann, Dirk/Janich, Peter (Hrsg.): *Die kulturalistische Wende: zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 333–352.
- Pulvermüller, Friedemann/Hauk, Olaf/Nikulin, Vadim V./Ilmoniemi, Risto J. (2005): Functional links between motor and language systems. In: *European Journal of Neuroscience* 21, 793–797.
- Purschke, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner.
- Ravid, Dorit/Avidor, Avraham (1998): Acquisition of derived nominals in Hebrew: developmental and linguistic principles. In: *Journal of Child Language* 25, 229–266.
- Rickheit, Gert/Strohner, Hans (Hrsg.) (2008): *Handbook of communication competence*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Schmidt, Jürgen Erich (2000): 18 Thesen zum Verhältnis von Grammatik(theorie) und Empirie. In: *Sprachwissenschaft* 25/4, 357–366.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Shepard, Roger N./Metzler, Jaqueline (1971): Mental rotation of three-dimensional objects. In: *Science* 171/3972, 701–703.
- Sinclair, John (1991): *Corpus, concordance, collocation*. Oxford: Oxford University Press.
- Smith, Eliot R./Mackie, Diane M. (2000): *Social psychology*. Philadelphia/Hove: Taylor and Francis.
- Steinthal, Heymann (1881): *Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft*. Berlin: Dümmler.
- Sternefeld, Wolfgang/Richter, Frank (2012): Wo stehen wir in der Grammatiktheorie? Bemerkungen anlässlich eines Buchs von Stefan Müller. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 31, 263–291.
- Stokhof, Martin/van Lambalgen, Michiel (2011): Abstractions and idealizations. The construction of modern linguistics. In: *Theoretical Linguistics* 37/1–2, 1–26.
- Talmy, Leonard (1985): Lexicalization patterns. Semantic structure in lexical forms. In: Shopen, T. (Hrsg.): *Language typology and syntactic description*. Vol. 3: Grammatical categories and the lexicon. Cambridge: Cambridge University Press, 57–149.
- Talmy, Leonard (2000): *Toward a Cognitive Semantics*. 2 Bde. Cambridge: MIT Press.
- ten Hacken, Pius (2009): *Chomskyan linguistics and its competitors*. London/Oakville: Equinox.
- Tetlock, Philip E. (1985): Accountability. A social check on the fundamental attribution error. In: *Social Psychology Quarterly* 48/3, 227–236.
- Tomasello, Michael (2003): *Constructing a language. A usage-based theory of language acquisition*. Cambridge: Harvard University Press.
- Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt: Suhrkamp.
- van Valin, Robert D. jr. (1990): Semantic parameters of split intransitivity. In: *Language* 66/2, 221–260.
- van Valin, Robert D. jr. (2005): *Exploring the syntax-semantics interface*. Cambridge: MIT Press.
- van Valin, Robert D. jr./Wilkins, Wendy (1996): The case for “effector”. Case roles, agents and agency revisited. In: Shibatani, Masayoshi/Thompson, Sandra (Hrsg.): *Grammatical constructions*. Oxford: Oxford University Press, 289–322.
- Ward, Jamie (2006): *The student’s guide to cognitive neuroscience*. Hove/New York: Psychology Press.
- Wegener, Heide (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Wegener, Philipp (1991): Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Hrsg. von Clemens Knobloch und Konrad Koerner. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Weinrich, Harald (2007): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim: Olms.
- Wertheimer, Max (1922): Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt I. In: *Psychological Research* 1/1, 47–58.
- Wertheimer, Max (1923): Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt II. In: *Psychological Research* 4/1, 301–350.
- Wheeler, S. Christian/Petty, Richard E. (2001): The effects of stereotype activation on behavior. A review of possible mechanisms. *Psychological Bulletin*, 127/6, 797–826.
- White, Peter A. (1988): Causal processing. Origins and development. In: *Psychological Bulletin*, 104/1, 36–52.

- Wundt, Wilhelm (1900): Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Bd 1: Die Sprache (2 Halbbände). Leipzig: Engelmann.
- Zuckerman, Miron (1979): Attribution of success and failure revisited, or: The motivational bias is alive and well in attribution theory. In: *Journal of Personality* 47, 245–287.